

Санкт-Петербургский государственный университет

ЖАДАН Елизавета Дмитриевна

Выпускная квалификационная работа

Календарная история как тип текста (на примере И.П. Хебеля) /

Kalendergeschichte als Textsorte (am Beispiel von J.P. Hebel)

Уровень образования: магистратура

Направление 45.04.02 «Лингвистика»

Основная образовательная программа ВМ. 5844. Язык и коммуникация (на немецком языке) / Sprache und Kommunikation: Deutsch

Научный руководитель:

профессор, доктор филологических наук, СПбГУ

Баева Галина Андреевна

Рецензент:

доцент, кандидат филологических наук, СПбГЭТУ «ЛЭТИ»

Тихонова Елена Сергеевна

Санкт-Петербург

2024

STAATLICHE UNIVERSITÄT SANKT PETERSBURG

Philologische Fakultät

Lehrstuhl für Deutsche Philologie

ZHADAN Elizaveta Dmitrievna

**Kalendergeschichte als Textsorte (am Beispiel von J.P. Hebel) /
Календарная история как тип текста (на примере И.П. Хебеля)**

MASTERARBEIT

Fachrichtung: 45.04.02 LINGUISTIK

Masterstudiengang: «Sprache und Kommunikation»

Wissenschaftliche Betreuerin:

Prof. Dr. Phil. Baeva Galina Andreevna

Staatliche Universität Sankt Petersburg

Begutachterin:

Dr. Phil. Tikhonova Elena Sergeevna

Sankt Petersburger Elektrotechnische Universität "LETI"

Sankt Petersburg

2024

Inhaltsverzeichnis

| | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Einleitung | 4 |
| Kapitel 1. Geschichte der Entstehung und Entwicklung des Kalenders..... | 7 |
| 1.1 Entstehen des Kalenders | 7 |
| 1.2 Ursprünge des modernen europäischen Kalenders..... | 12 |
| 1.3 Kalender: Formen, Typen und Inhalt..... | 15 |
| 1.4 Entstehung und Entwicklung der „Kalendergeschichte“ im Rahmen der deutschsprachigen Kalender..... | 20 |
| Fazit zum Kapitel 1 | 24 |
| Kapitel 2. Inhaltliche und Strukturelle Aspekte der Kalendergeschichte | 26 |
| 2.1 Genrebesonderheiten der Kalendergeschichte | 26 |
| 2.1.1 Ort und Zeit der Handlung | 26 |
| 2.1.2 Begrenztheit der dargestellten Lebenssituation..... | 32 |
| 2.1.3 Ausgeprägtheit von Figuren und Situationen..... | 43 |
| 2.2 Kompositorische Gliederung der Kalendergeschichte | 47 |
| 2.3 Textualitätskriterien | 57 |
| 2.3.1 Kohäsion | 58 |
| 2.3.2 Kohärenz | 60 |
| 2.3.3 Intentionalität und Akzeptabilität | 63 |
| 2.3.4 Informativität | 64 |
| 2.3.5 Situationalität und Intertextualität..... | 65 |
| Fazit zum Kapitel 2 | 68 |
| Zusammenfassung..... | 70 |
| Literaturverzeichnis..... | 73 |
| Primärliteratur | 73 |
| Sekundärliteratur | 73 |
| Verzeichnis der Nachschlageliteratur | 76 |

Einleitung

Der Kalender und das Kalendersystem sind Medien, die man jeden Tag in Anwendung bringt, weil ein Kalender seit Urzeiten eines der wichtigsten Instrumente der zeitlichen Selbstorganisation einer Gesellschaft ist. Besonders von Bedeutung für unsere Masterarbeit ist die Geschichte der Entstehung und Entwicklung des Kalenders, bis hin zur Etablierung des eigenständigen literarischen Genres der „Kalendergeschichte“, sowie die Tatsache, was man unter dem Begriff „Kalender“ versteht.

Der aktuelle Forschungsstand der Kalendergeschichten von Hebel im deutsch- und russischsprachigen Raum wird dadurch charakterisiert, dass es Untersuchungen von vorwiegend deutschen Autoren gibt, die vergleichende Studien durchgeführt haben: Einige Forscher setzen Hebels Kalendergeschichten in Beziehung zu anderen literarischen Werken seiner Zeit oder Textsorte. Dadurch wird ein breiteres Verständnis für die Bedeutung und den Einfluss von Hebels Geschichten gewonnen. Außerdem werden die Texte der Kalendergeschichten aus pädagogischer Sicht betrachtet, da sie in deutschen Schulen erlernt werden.

Die **Aktualität** der Arbeit liegt darin, dass es wenige Werke in der russischen Germanistik gibt, die sich mit der Erforschung Hebels Kalendergeschichten beschäftigen. Daher wird eine umfassende Untersuchung benötigt, die folgende Aspekte umfasst: Untersuchung der Thematik, Kontextes und Stils. Außerdem können Hebels Kalendergeschichten als wichtiges kulturhistorisches Dokument gelten. Diese Geschichten bieten nicht nur einen Einblick in das Leben und die Mentalität der Menschen im 19. Jahrhundert, sondern behandeln auch Themen wie Moral, Ethik, Gerechtigkeit und Menschlichkeit, die auch in der heutigen Zeit von Relevanz sind. Daher ist eine Analyse dieser Geschichten ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der literarischen und gesellschaftlichen Entwicklung Deutschlands.

Das **Forschungsobjekt** der vorliegenden Arbeit ist die Kalendergeschichte als eigenständige Textsorte. Die Untersuchung wird auf der Basis von 205 analysierten Kalendergeschichten durchgeführt. Es werden 7 Bände des „Rheinländischen Hausfreundes“ (1808-1814) herangezogen, die insgesamt einen

Korpus aus 205 Geschichten bilden. Die Quellen bestehen aus Druckausgaben und elektronischen Quellen.

Den **Forschungsgegenstand** der Arbeit bilden die Genrebesonderheiten der Kalendergeschichten, die im „Rheinländischen Hausfreund“ gesammelt sind. Darunter sind Ort und Zeit der Handlung, Begrenztheit der dargestellten Lebenssituation und Ausprägtheit der Figuren und Situationen. Außerdem wird kompositorische Gliederung untersucht.

Das **Forschungsziel** dieser Masterarbeit ist es, eine umfassende Analyse von Hebels Kalendergeschichten durchzuführen, um ein tieferes Verständnis für die literarischen Techniken und Themen zu gewinnen, die in diesen Werken verwendet werden. Dabei sollen insbesondere die Erzählstrategien, die Charakterentwicklung und die Darstellung gesellschaftlicher Normen und Werte untersucht werden. Des Weiteren soll untersucht werden, wie Hebels Kalendergeschichten in den Kontext der deutschen Literaturgeschichte eingeordnet werden können und welchen Einfluss sie auf die literarische Tradition hatten.

Die **Aufgaben** der Forschung sind:

- 1) theoretisches Material zu den Kalendern sammeln und untersuchen;
- 2) die grundlegenden Begriffe definieren
- 3) die Entstehung der Kalender untersuchen;
- 4) die Frage beantworten, wie die Kalendergeschichte zur Textsorte geworden ist;
- 5) welche Rolle die Kalendergeschichten in der Gesellschaft hatten;
- 6) welche Merkmale die Kalendergeschichten haben und wie sie sich voneinander unterscheiden;
- 7) Funktionen der Kalendergeschichten feststellen und sie in Texten identifizieren;
- 8) über welche Bestandteile jede Kalendergeschichte verfügt.

Das Ziel und die Aufgaben der vorliegenden Arbeit bestimmen die Wahl der folgenden **Methoden**: beschreibende, semantisch-stilistische, strukturelle, statistische und interpretative.

Die theoretische und metodologische Grundlage der Masterarbeit bildet wissenschaftliche Literatur von einheimischen und ausländischen Autoren: K. Adamzik, R.-A. Beaugrande und W. Dressler, V. E. Chernyavskaja, A. Y. Esalnek, W. Faulstich, S. Giess, J. Knopf, H. Kohlbecker, O. I. Moskalskaja, U. A. Nebesnyuk, K. A. Philippov, W. H. Riehl, L. Rohner, S. I. Seleshnikov, J. B. Trenkle, I. Wiedemann.

Als **Material** für die Studie dienten die Texte der Kalendergeschichten, die im Rheinländischen Hausfreund zu finden sind.

Der Auszug der Masterarbeit wurde auf der XXVII. offenen Konferenz der Philologen Studenten an der Staatlichen Universität St. Petersburg dargestellt. Der Vortrag war dem Thema „Sprachliche Merkmale der Kalendergeschichten von J.P. Hebel“ gewidmet.

Die vorliegende Arbeit besteht aus einer Einleitung, zwei Kapiteln, einer Zusammenfassung und einem Literaturverzeichnis.

Das Kapitel I ist der Kalenderentwicklung gewidmet. Hier werden Definitionen und Erläuterungen des Begriffs *Kalender* gegeben, Kalenderformen beschrieben und Herausbildung der Kalendergeschichte als Textsorte und ihre strukturellen Merkmale erläutert.

Das Kapitel II ist den Kalendergeschichten als Objekt linguistischer Untersuchung gewidmet. Hier werden strukturelle, kontextuelle, lexikalische, Besonderheiten der Kalendergeschichte bestimmt. Dabei werden sie auch anhand der Textualitätskriterien analysiert.

Jedes Kapitel endet mit einem Fazit. In der Zusammenfassung werden die Ergebnisse der durchgeführten Untersuchung dargelegt. Danach folgt das Literaturverzeichnis.

Kapitel 1. Geschichte der Entstehung und Entwicklung des Kalenders

1.1 Entstehen des Kalenders

Der Kalender und das Kalendersystem sind Medien, die man jeden Tag in Anwendung bringt, weil ein Kalender seit Urzeiten eines der wichtigsten Instrumente der zeitlichen Selbstorganisation einer Gesellschaft ist [Rüpke, 2006: 593]. Besonders von Bedeutung für unsere Masterarbeit ist die Geschichte der Entstehung und Entwicklung des Kalenders, bis hin zur **Etablierung** des eigenständigen literarischen Genres der „Kalendergeschichte“, sowie die Tatsache, was man unter dem Begriff „Kalender“ versteht.

Der Kalender erfüllt einen doppelten Zweck: Er legt die Daten fest und misst gleiche Zeitintervalle [Philip, 1921: 83]. Nach Philip A. lässt sich die Festlegung der Daten weiter in Naturereignisse, historische sowie kirchliche Ereignisse gliedern. Die erste Gruppe setzt astronomische periodische Erscheinungen wie Tag- und Nachtgleiche, Sonnenwende, Finsternis und Erscheinungen von Kometen sowie terrestrische Ereignisse wie Gezeiten, jahreszeitliche Änderungen und Ernten. Darunter werden nichtperiodische Ereignisse genannt: Erdbeben, Stürme, Vulkanausbrüche, Flutwelle.

Die zweite Gruppe bezeichnet vergangene und zukünftige Ereignisse. Was die Vergangenheit angeht, gilt die Festlegung und Aufzeichnung von bedeutenden historischen Ereignissen als Hauptanwendung des Kalenders, ohne der keine klare und angemessene Kenntnis der Menschheitsgeschichte möglich ist. Was die Zukunft betrifft, so werden hauptsächlich zyklische oder periodische Ereignisse und Termine aufgezeichnet: Die wiederkehrenden Termine von Märkten, Messen, Sitzungen von Gerichten, des Parlaments und der lokalen Behörden, Feiertage und Feste, Geburtstage und Gedenkjubiläen usw. Mit wenigen Ausnahmen sind diese zukünftigen zivilen Ereignisse wiederkehrend und periodisch.

Die dritte Gruppe besteht aus den Daten des kirchlichen Kalenders. Diese können auch in vergangene und zukünftige wiederkehrende Ereignisse unterteilt werden, nach einem ähnlichen Prinzip wie bei historischen Daten. Die Ermittlung

des Osterdatums – des wichtigsten zukünftigen Datums des kirchlichen Kalenders – ist das Paradebeispiel dieser Klasse [Philip, 1921: 84].

Das Wort Kalender leitet sich vom lateinischen Verb *calare* und dem griechischen *kalein* ab, was „ausrufen“ heißt, weil man in der Antike jeden Monatsbeginn öffentlich verkündete. Demnach bezeichnet das lateinische Wort *calendae* den ersten Tag des Monats [Некрылова, 1991: 5]. Nach einer gewissen Zeit führte dies zur Bildung eines neuen Wortes: Im alten Rom wurden zuerst die Schuldbücher der Geldgeber als *calendarium* bezeichnet, in denen die Namen der Geldnehmer aufgeschrieben wurden. Später wurden als Kalender solche Bücher bezeichnet, die Informationen über die sakralen Feiertage, den Geburtstag des Kaisers sowie die Zeit der Senatsversammlungen enthielten [Зайни,2009: 112].

Wenn man sich an die Definitionswörterbücher wendet, wird *Kalender* als „die Art und Weise, wie die Tage im Jahr gezählt werden“¹ bezeichnet [Ожегов]. In der Erklärung, die im deutschen Wörterbuch „Duden“ zu finden ist, wird der Kalender als gestaltetes Verzeichnis der Tage, Wochen, Monate des Jahres bezeichnet, in dem die Angaben in zeitlicher Aufeinanderfolge umfasst werden. Außerdem enthält die Definition die Merkmale des Kalenders, wie seine Form und Inhalt: Kalender kann als einzelnes Blatt, als Block, Heft oder Buch vorliegen und zusätzliche Angaben über Feiertage, Sonnenaufgänge und -untergänge o. Ä. beinhalten [Duden]. Daraus folgt, dass Hauptaufgabe eines Kalenders darin besteht, die Tage, Wochen, Monate und Jahre zu organisieren und zu zählen, um die Zeit zu messen und zu planen.

Ungeachtet des Ursprungs des Begriffs Kalender ist Menschheit zur Zeitmessung mit dem Verständnis gekommen, dass die Naturphänomene periodisch vorkommen. Das heißt, dass es feste Zeitpunkte gibt, die ungefähr in gleichmäßigen Intervallen stattfinden, die einem helfen, beinahe alle Abläufe regeln und das Leben erleichtern. So definierte der französische Philosoph Voltaire den Kalender: „*Ein Schema, das längere Zeiträume ordnet*“ [DLF].

¹ Hier und weiter wurden die russischen Fragmente von der Autorin übersetzt – E. Z.

Im Kalender wird das Leben der Menschen nach den Bedingungen der Zeit organisiert. In der Kulturgeschichte können viele verschiedene Kalender beobachtet werden, die sich sowohl in Form als auch in Inhalt unterscheiden. Sie spiegeln die Vielfalt der Vorstellungen über die Einrichtung des Universums, aber auch die der Lebensweisen wider: es gab der Kalender des Ackermannes, Nomaden und Halbnomaden, die meist Jäger und Fischer waren. Der Anbau, das Sammeln und die Jagd nach Nahrung war für alte Zivilisationen eine Überlebensfrage. Ihr Verständnis dafür, wie sich die Tageslänge, die Temperatur und der Niederschlag mit den Jahreszeiten veränderten, war entscheidend [Longstaff, 2005].

Wie es schon erwähnt wurde, unterscheiden sich die Kalender, weil die drei wesentlichen kalendarischen Größen – der Tag, der Monat und das Jahr – in verschiedenen Kulturen auf diverse Art und Weise geordnet wurden. Auf solche Weise spielten die geographische Lage des Landes, das damit verbundene Klima und die fruchtbare oder unfruchtbare Beschaffenheit des Bodens wesentliche Rolle. Um 4000 vor Christus hatten die Ägypter bestimmt, dass ein Jahr ungefähr 365 Tage hat. Dafür gab es zwei Gründe: Hochwasser des Nils bescherte den Bauern fruchtbaren Boden. Dieses Ereignis wiederholte sich etwa alle 365 Tage und bildete die Grundlage für den ägyptischen bürgerlichen Kalender. Außerdem gliederten die Ägypter ihr Jahr in drei Jahreszeiten, die auf landwirtschaftlichen Aspekten basieren: Überschwemmung, Aussaat und Ernte [Quack, 2018: 15]. So ist man mit diesen drei Jahreszeiten zu je 4 Monaten à 30 Tagen dazu gekommen, dass das Jahr 360 Tage lang ist. Am Ende des Jahres bleiben im ägyptischen Kalender noch 5 Tage, die als *hinzugefügte Tage* oder als *die fünf Festtage* genannt wurden [Quack, 2018: 17].

In anderen Kulturen sind solche Gesetzmäßigkeiten auch zu bemerken: Die Ackerbau betreibende Völker sahen den Zeitraum von einer Ernte bis zur nächsten als ein Jahr an. Bei Slawen gab es beispielsweise vier Feste zu Jahreszeitwende: Winter- und Sommersonnenwende sowie Herbst und Frühlings-Tagundnachtgleiche [Некрылова, 1991: 6]. Die amerikanischen Indianer haben das Jahr nach dem ersten Schneefall gemessen, die Australier nach dem Beginn der Regenzeit usw. [Richter, 2000].

Erst wenn der Handel und Verkehr sowie der Austausch von fremden Produkten entfaltet werden, durch den Kontakt mit Nachbarvölkern, die eine höhere Entwicklungsstufe erreicht haben, ist das primitive Naturjahr nicht mehr ausreichend. Die neuen Bedingungen, wie Reisen auf Karawanenstraßen und die Schifffahrt, erfordern eine aufmerksame Beobachtung der Natur. Die Orientierung auf der Erde mithilfe der Sterne führt zur Kenntnis der wichtigsten Sternbilder und die Beobachtung des jährlichen Auf- und Untergangs der hellsten Sterne gibt erste Einblicke in die ungefähre Länge des Jahres. So wurde der Tag durch die Erdrotation bestimmt, der Monat – durch den Mondumlauf um die Erde, und das Jahr – durch den Erdumlauf um die Sonne. Aus diesem Grund gibt es weitere Gliederung der Kalender:

- 1) Mondkalender;
- 2) Sonnenkalender;
- 3) Lunisolar oder Mondsonnenkalender;
- 4) Siderischer oder Astronomischer Kalender [Longstaff, 2005].

Die Entstehung des Mondkalenders bezieht sich auf eine der schon erwähnten Definitionen, indem jeder Monatsbeginn in der Antike öffentlich ausgerufen wurde. Speziell beauftragte Seher oder priesterliche Personen beobachteten das Erscheinen der jungen Mondsichel am Abendhimmel nach Neumond und verkündigten den Beginn des Monats mit dem ersten Anblick dessen. Auf solche Weise entwickelte sich festere und im Voraus gesicherte Form der Datierung und Bezeichnung der Tage, denn sogar beim unklaren Himmel und aufgrund der vorgegangenen Aufzeichnungen konnte man schon feststellen und vorhersehen, wie viele Tage ein Monat hat sowie die Besonderheiten der Aneinanderreihung der Monate [Förster, 1914: 2]. Obwohl man sich im Laufe der Zeit von der Zeitmessung vom Mondkalender distanziert hat, weil er sich nur auf Veränderungen der Mondphasen bezieht, wird es bis heute als Grundlage des islamischen Kalenders benutzt. So dauert jeder Monat abwechselnd 29 und 30 Tage: 12 Monate sind ein Mondjahr, das 354 Tage entspricht [Пронштейн, 1981: 29]. Zu den ersten Mondkalendern gehören

außerdem der Babylonische, der althebräische, der chinesische Kalender sowie der der alten Griechen und Römer [Каменцева, 2003: 15].

Das Entstehen des Sonnenkalenders ist immer wieder mit Ägypten und Nils Überschwemmung verbunden. Die alten Ägypter bemerkten, dass Nil zusammen mit dem Erscheinen des Sternes Sirius am Horizont vor Sonnenaufgang zu überschwemmen anfängt. Den Rest der Zeit blieb Sirius unsichtbar, da sein Aufgang gleichzeitig mit dem Sonnenaufgang stattfand und er im Licht der Sonnenstrahlen nicht zu sehen war. Ungefähr an den Tagen der Sommersonnenwende stieg Sirius etwas früher auf und konnte im Osten einige Minuten lang beobachtet werden, woraufhin Sirius im Licht der Morgendämmerung verschwand. Die ersten Sonnenaufgänge des Sterns Sirius fielen also mit der Sonnenwende und dem Beginn der Nil-Flut zusammen. Die Priester des alten Ägypten bemerkten den Sonnenaufgang von Sirius und kündigten dem Volk den Beginn der Nil-Flut an. So begann das neue Wirtschaftsjahr.

Das Warten auf die Überschwemmung des Nils und das erste Auftreten von Sirius als Vorläufer führte zu der Notwendigkeit, Tage und einjährige Perioden zu berücksichtigen. Die Haupteinheit der Zeitrechnung war der Zeitraum von einem Nil-Hochwasser zum anderen und damit von einer Sommersonnenwende zur anderen sowie vom ersten Morgenauftritt von Sirius zum anderen. Das Jahr der alten Ägypter ist also das Jahr der Sonne, des Nil und des Sirius [Каменцева, 2003: 30]. So entstand der natürliche ägyptische Kalender, der als der älteste Sonnenkalender gilt. Gleichzeitig ist es eine Zeitrechnung für tropische Jahre – von einer Sonnenwende zur anderen.

Neben dem tropischen Jahr steht siderischer oder astronomischer Kalender. Das siderische Jahr entspricht der Zeitspanne, nach der die Sonne wieder gegenüber dem Stern steht [Бургуян, 2006: 15].

In vielen Ländern der Antike gab es Mondsonnenkalender, in dem man sowohl die Veränderung der Mondphasen als auch die einjährige Bewegung der Sonne berücksichtigte. Dazu wurde regelmäßig ein zusätzlicher (dreizehnter) Monat eingeführt. Komplexe Mondsonnenkalender wurden in der Antike in China,

Babylonien, Judäa, dem antiken Griechenland und dem alten Rom verwendet. Bis heute ist es in Israel erhalten geblieben [Пронштейн, 1981: 30].

1.2 Ursprünge des modernen europäischen Kalenders

Nachdem die allerersten Kalender betrachtet wurden, ist es wichtig zu erläutern, woher der moderne Kalender stammt. Der moderne Sonnenkalender, der in den meisten Ländern der Welt angenommen wurde, stammt aus der antiken römischen Zeitrechnung. Es ist bekannt, dass die Römer ihren ersten Kalender in der Zeit des Romulus, der Rom gründete und der erste römische Kaiser war, benutzt haben [Селешников, 1972: 55]. Im Mittelpunkt des Kalenders stand ein sogenanntes Agrarjahr mit 304 Tagen. Das Jahr, das aus zehn Monaten unterschiedlicher Dauer bestand, begann am ersten Tag des ersten Frühjahrsmonats. Anfangs wurden die Monate mit Ordnungszahlen bezeichnet, aber am Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. erhielten vier von ihnen individuelle Namen, die den Göttern ehrten: Der erste Monat wurde *Martius*, der zweite – *Aprilis*, der dritte – *Majus* und der vierte – *Junius* genannt. Bei übrigen Monaten sind ihre numerischen Bezeichnungen erhalten geblieben: *Quintilis*, *Sextilis*, *September*, *October*, *November* und *December* [Пронштейн, 1981: 52].

Schon in der Zeit des zweiten altrömischen Kaisers Numa Pompilius wurde eine Kalenderreform vertrieben, der zufolge zwei Monate zusätzlich hinzugefügt: Januarius und Februarius. Auf diese Weise hatte das Jahr 355 Tage, gliederte sich in 12 Monate, zwischen denen Februarius der kürzeste war – 28 Tage. Außerdem fiel das römische Kalenderjahr mit dem Mondjahr zusammen und ging dem Sonnenkalender sowie dem tropischen 10-11 Tage nach. Aus diesem Grund harmonierte der römische Kalender der Naturphänomene immer weniger und es wurde beschlossen, alle zwei Jahre einen zusätzlichen Monat hinzuzufügen, der einmal 22 und einmal 23 Tage hatte. Diesen Monat hat man *Marcedonius* genannt, was im lat. *marcere* „verblühen“ bedeutet [Селешников, 1972: 59].

Die Ernennung eines zusätzlichen Monats – einer Interkalation – war die Pflicht der Priester. Da die Amtszeit der wichtigsten gewählten Beamten in einem

Kalenderjahr gemessen wurde, wurden oft aus politischen Gründen Interkalationen nicht rechtzeitig oder gar nicht ernannt. Infolge solcher Missbräuche hat sich die römische Zeitrechnung bis zur Reform des Cäsar erheblich von dem sonnigen Jahr unterschieden, und die Versuche, den Kalender zu regulieren, basierten mehr auf dem Willen der Priester als auf den Gesetzmäßigkeiten der Astronomie [Пронштейн, 1981: 53].

Im Jahre 46 v.Ch. fing der Prozess der Einführung des neuen Kalenders an, wegen der „*bestehenden Korrekturbedürftigkeit des gültigen Kalenders*“ [Malitz, 1987: 104]. Wie schon erwähnt wurde, vertreibt Julius Cäsar eine Reform, indem er zurück zur Idee kam, die Jahreszeiten und Jahrfeste des bürgerlichen Jahres wieder am Stand der Sonne zu orientieren. Gemeinsam mit dem griechischen Astronomen Sosigenes aus Alexandria entwickelt Cäsar ein neues System: zuerst wurden zusätzliche 90 Tage im Jahr hinzugefügt, um Monate mit den entsprechenden Jahreszeiten auszugleichen. Die griechisch-römische Wissenschaft verfügte über genaue Länge des Jahres, nämlich 365 Tage und 6 Stunden, die man nicht in Rechnung gezogen hat [Каменцева, 2003: 32]. Dieser Unterschied von elf Minuten und 14 Sekunden hat dazu geführt, dass der julianische Kalender im Laufe der Jahrhunderte alle 128 Jahre das tatsächliche astronomische Jahr um etwa einen Tag übertroffen hat. Daher wurde die fehlende Zeit alle 4 Jahre, die durch 4 teilbar sind, durch Schaltmonate aufgefangen. Es wurde außerdem beschlossen, dass den Schalttag der kürzeste und der letzte Monat der damaligen Zeit, der Februar, bekommt. Auf solche Weise erschien in diesem Monat ein zweiter 24. Februar – *ante diem bis sextum kalendas martias*, wortwörtlich „*zweiter sechster Tag vor den Kalenden des März*“ [Пронштейн, 1981: 54]. *Bis sextum* wurde zur Grundlage des Begriffs *annus bissextus*, das Schaltjahr. Im Vergleich zur deutschen Sprache, ist es in der russischen klar den Ursprung dieser Bezeichnung *високосный* zu bemerken.

Als Nullpunkt der Jahreszählung galt das Gründungsdatum der Stadt Rom (heute: 753 v.Chr.) [Longstaff, 2005]. Beginn des Jahres wurde außerdem auf Januar verschoben, auf die Zeit, wann die Konsuln ihr Amt offiziell angetreten haben [Каменцева, 2003: 32]. Die ursprünglichen Namen der Monate sind erhalten

geblieben, obwohl sie ihrer numerischen Bezeichnungen nicht mehr korrespondierten: z.B. *October*, der achte Monat, wurde zum zehnten, was noch im heutigen Kalender zu sehen ist. Genauso ist genaue Reihenfolge vom Monatswechsel geblieben: Alle ungeradzahligen Monate dauern 31 Tage, geradzahlige haben 30 Tage [Пронштейн, 1981: 54]. Späterhin, nach dem Tod von Cäsar, wurden zwei Monate umbenannt – *Quintilis* wurde zu *Julius*, zur Erinnerung an Cäsar; *Sextilis* wurde zu Ehren des ersten römischen Kaisers Augustus genannt.

So entstand der stabile Kalender, der den astronomischen Jahreszeiten hinterherläuft. Die wichtigsten Jahrespunkte – Winter- und Sommersonnenwende, Tag- und Nachtgleiche des Frühlings sowie die des Herbstes – wurden berücksichtigt, was für den Erfolg der Reform sorgte [Malitz, 1987: 191]. Die Durchsetzung Cäsars Reform war ursprünglich nur in Rom gelungen, bis der Julianische Kalender 325 im Konzil von Nicäa als obligatorisch für die christliche Kirche anerkannt wurde [Каменцева, 2003: 33].

Nicht nur der Kalender stand im Mittelpunkt des Konzils, sondern auch die Festlegung des „richtigen“ Osterdatums. Solche Schwierigkeit entstand dadurch, dass der Julianische Kalender, der zu Sonnenkalendern gehörte, hatte tatsächlich einen Unterschied zu Mondkalender, den die Christen für die Zeitrechnung benutzten, von 11 Minuten pro Jahr. Wenn es in der Zeit von Cäsar nicht bemerkbar war, betrug solche Differenz schon 10 Tage in 1280 Jahren [Каменцева, 2003: 33]. Um die Differenz auszugleichen, wurde beim Konzil von Nicäa vorgeschlagen, Ostern mit dem Frühlings-Tag- und Nachtgleiche zu verbinden. Mit dem Sonnen- und Mondzyklus hat die christliche Kirche die Rahmen im System des julianischen Kalenders genehmigt, innerhalb denen Ostern stattfinden soll. Auf solche Weise wurde Osterdatum auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond nach Frühlingsanfang festgelegt.

Trotz der durchgeführten Berechnungen und der vom Konzil von Nicäa bestätigten Regeln, verschoben sich allmählich die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche sowie das Osterfest, was mit dem Julianischen Kalender nicht mehr übereinstimmte. Genau aus diesem Grund bat der Vatikan im 16. Jahrhundert die bedeutendsten

Astronomen seiner Zeit um Rat, wie man diesem Phänomen entgegenwirken kann. Im Jahr 1582 erließ Papst Gregor XIII eine Regelung, das als Reform des gregorianischen Kalenders bekannt werden sollte [Каменцева, 2003: 34].

Als Erstes sollte der 4. Oktober 1582 unmittelbar dem 15. Oktober 1582 folgen, um die angesammelte Differenz von elf Tagen auszugleichen. Die Regel, dass ein Schalttag alle vier Jahre eingeführt wird, blieb in Kraft. In einem Zeitraum von 400 Jahren gab es jedoch drei außergewöhnliche Jahre: die Jahre, die am Ende der Zahl zwei Nullen haben, können als Schaltjahre nicht gelten. Daher waren die Jahre 1700, 1800 und 1900 nicht schaltbar. Darüber hinaus werden auch die Jahre 2100, 2200 und 2300 keine Schaltjahre sein [Malitz, 1987: 207].

Folglich gibt es im gregorianischen Kalender 97 Schalttage in 400 Jahren. Einerseits ist das Kalenderjahr dem tropischen näher gekommen. Andererseits ist eine Ausweichung geblieben, die aber nur 26 Sekunden beträgt.

Am 24. Februar 1582 trat der gregorianische Kalender in Kraft. Ursprünglich folgten nur wenige katholische Länder der Reform des Kalenders. Im Laufe der Jahrhunderte haben jedoch alle europäischen Staaten den Kalender übernommen.

1.3 Kalender: Formen, Typen und Inhalt

Die Entwicklungsgeschichte der ältesten Kalenderformen reicht bis ins 8. Jahrhundert zurück. Zu dieser Zeit tauchten solche Art der Zeitrechnung wie der Kalenderstab auf, der sogar Analphabeten ermöglicht hat, sich im Jahresverlauf zu orientieren [Metzler Literatur Lexikon, 1990: 231]. Kalenderstäbe, auch *der ewige Kalender* genannt, wurden seit dem 8. Jahrhundert in Deutschland, England und Skandinavien verwendet und bildeten die Grundlage für die Entwicklung von Bauernkalendern. Die nächste Stufe der Kalenderentwicklung bildeten Holzkalender oder mehrseitige Stäbe [Hohenecker, 1949: 18]

Die weitere Form des Kalenders war *Cisiojanus*, der sich als ein Vers-Kalender erwies. Der Cisiojanus wurde im Hochmittelalter verbreitet und diente zur Datierung der Heiligen- und Feiertage der römisch-katholischen Kirche. Varianten des Cisiojanus erschienen ab dem 14. Jahrhundert auch auf Deutsch, wie

beispielsweise Gutenbergs „*Cisianus ze dutsche*“ aus dem Jahr 1457 [Rohner, 2006: 23]. Bemerkenswert ist, dass der Vers-Kalender bis in die Frühe Neuzeit im Gebrauch stand [Rohner, 2006: 24].

Die Entwicklung der ältesten Kalenderformen ist mit der Geschichte des Buchdrucks und den regionalen Einflüssen der Ortskirchen eng verbunden. Bis ins Mittelalter hinein war die Erstellung von Kalendern eine regionale Angelegenheit der Ortskirchen [Hoffmann, S. 208]. Laut Rohner stammen die frühesten handgezeichneten Kalender aus dem deutschsprachigen Raum aus dem frühen 13. Jahrhundert [Rohner, 2006: 26] Sie enthielten Kapitel über Sterndeutung sowie detaillierte Darstellungen der Tierkreiszeichen [Hohenecker, 1949: 14]. Aufgrund der geringen Anzahl und hohen Herstellungskosten dieser prächtigen Kalender konnten sie jedoch nicht weit verbreitet werden.

Obwohl einige Wissenschaftler der Meinung sind, dass der älteste gedruckte deutschsprachige Kalender von Wurmrecht stammt [Wimmer, 1966: 33], gibt es dennoch Hinweise auf das Gießener Stundenbuch, das zwischen 1300 und 1325 geschaffen wurde. Das Gießener Stundenbuch war eine Handschrift für ein böhmisches Benediktinerinnenkloster und enthält unter anderem ein *Calendarium* mit 25 Seiten.

Selbst der Astrologische Kalender von Wurmrecht aus dem Jahr 1373 wurde in Wien geschaffen und bestand aus elf Spalten, die astronomische Bemerkungen, Tagesdauer, goldene Zahlen, Wochentagsbuchstaben, Heiligennamen, Neumonde sowie Beginn und Dauer von fünf Sonnen- und Mondfinsternissen enthielten. Dieser Kalender lieferte auch Informationen zum Mondstand und den Tierkreiszeichen [Verfasserlexikon, 1999: 231].

Besondere Aufmerksamkeit wird auf die Kalender von Johannes Gutenberg, Martin Luther und Kaspar Goldwurm gelegt, die jeweils einen einzigartigen Beitrag zur Entwicklung dieser Form des Zeitmessers geleistet haben.

Einer der Gutenbergs Werke ist der Türkenkalender von 1455, der als der zweitälteste erhaltene deutschsprachige Druck mit beweglichen Lettern gilt. Der Originaltitel „*Eyn manung der cristenheit widder die durken*“ bezeichnet eine

Propagandaschrift der Römischen Kirche, die vor dem Vormarsch der Türken warnte und Fürsten zur Unterstützung eines Kreuzzugs gegen sie aufforderte. Das Hauptziel dieser Propaganda war die Eroberung Konstantinopels (heute Istanbul).

Der Kalender selbst begann am 1. Januar 1455 und neben den Angaben zum Datum des Neumondes enthielt auch Aufrufe zum Widerstand an geistliche oder weltliche Herrscher. Der gereimte Text wurde auf zwölf Seiten, auf Vor- und Rückseiten von sechs Blättern sowie in fortlaufenden Zeilen gesetzt.

Dieses historische Dokument zeigt die Bedeutung der Kalender als Mittel zur Verbreitung von Botschaften und zur Mobilisierung der Bevölkerung. Der Türkenkalender von 1455 ist ein wichtiges Zeugnis für die Verwendung von Kalendern als Instrumente zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung und zur Förderung politischer Ziele.

In Gutenbergs Werkstatt entstand der Aderlasskalender für 1457, gedruckt 1456. Dieser Kalender in lateinischer Sprache verzeichnet die geeigneten Tage für Aderlässe und die Einnahme von Abführmitteln [Lexikon des gesamten Buchwesens, 1987]. Ebenfalls aus derselben Werkstatt stammen der schon erwähnte Cisionianus (um 1457) und der Planetenkalender (um 1458), die die weiteren Einblicke in die damalige Zeit und das Verständnis von Zeitrechnung und Astronomie bieten.

Der weitere Meilenstein ist das Kalendarium (*Calendar*) von Regiomontanus aus dem Jahr 1476. Dieser mehrjährige deutsche Kalender in Form von Buch enthielt nicht nur Regeln der Zeitrechnung, die Daten und Anleitungen zur Festsetzung des alljährlichen Kalenders für mindestens 19 Jahre, sondern auch Gesundheitsregeln, astrologische Ausführungen [Masel, 1997: 279] sowie Beschreibungen des Mond- und Sonnenlaufs [Rappold, 1936: 7]. Johannes Regiomontanus trug ab 1475 mit seinen Drucken maßgeblich zur Produktion von Kalendern in Deutschland bei und markierte damit den Anfang einer überreichen Produktion in diesem Bereich [Rüpke, 2006: 134].

Im Jahr 1543 veröffentlichte Martin Luther sein „*Betbüchlin mit dem Calender und Passional*“, in dem er einen traditionellen Kalender mit den üblichen

Heiligenfesten kombinierte. Dieser Kalender diente nicht nur als Zeitmesser, sondern auch als religiöses Werkzeug, das die Gläubigen durch das Kirchenjahr führte.

Kaspar Goldwurm präsentierte 1553 sein Werk *„Ein newes lustig historisch Calendarium“*, das nicht nur die Monate, Tage und Feste des Jahres verzeichnete, sondern auch Geschichten enthielt. Dieser Ansatz erweiterte den traditionellen Kalender um narrative Elemente und unterhielt sowie informierte die Leser auf eine neue Art und Weise.

Die weitere Stufe der Kalenderentwicklung belegt der Bauernkalender, deren Ausgaben folgende Titel trugen: *„Der Pawren Caleder“*, *„Newer Bawren Kalender“* oder *„Der new corrigierte Bawren Calender“* [Rohner, 2006]. Ein Bauernkalender galt als die einfachste Form des Kalenders und bestand normalerweise aus zwölf bis sechzehn Seiten, die in zwei Spalten geteilt wurden. In Erscheinung traten schwarz-rote Monatsbilder, die in späteren Kalendern Szenen des alltäglich-bäuerlichen Lebens zeigten. Im Anschluss folgte eine Tabelle mit den Sonntagsbuchstaben und der *„Gülden“* Zahl.

Obwohl solche Bauernkalender ab 1508 nachweisbar sind und mit zahlreichen Übersetzungen und Nachdrucken bis ins 17. Jahrhundert hinein verbreitet wurden, vereinigten sie sich mit einer anderen Art der periodischen Druckschrift *„Die Praktika“*, die außerdem als *„Prognosticon“*, *„iudicium anni“* oder *„Practica“* herausgegeben wurde [Rüpke, 2006: 138; Masel, 1997: 17]. Die Praktika richtete sich ursprünglich nach astrologischen Wettervorhersagen, allgemeinen Prophezeiungen, Horoskopen und medizinischen Ratschlägen (z. B. Aderlasszeiten) [Schweikle, 1990: 361]. Nach der Vereinigung des Bauernkalenders mit der Praktika, wurde solcher Kalender auf Vorhersagen über das Wetter beschränkt und statt sich nach der Astrologie der Zeit zu richten, wurden *„volkstümlich“* geltende Verfahren der Lostage angegeben. Auf solche Weise konnte man Aussagen nicht nur über Ernteerträge, Frucht- und Unfruchtbarkeiten machen, sondern über Kriegshandlungen oder erhofften Frieden [Knopf, 1972: 86].

Aus dem Bauernkalender ist der Kalendertypus des „Hinkenden Boten“ herausgegangen. Mehrere Kalender erschienen unter dem Titel „Der hinkende Bote“, der einen Soldaten bezeichnet, der während des Dreißigjährigen Krieges versehrt wurde und „als Kolporteur, Hausierer oder Botengänger“ sein Brot erwerben muss [Pallestrang, 2005: 269]. Einer der Beispiele ist der Kalender „Lahrer hinkender Bote“, auf der Titelseite von welchem ein Mann in Militäruniform und mit einem Holzprothese erscheint. Als Grund für die Wahl solcher Gestalt diene die Tatsache, dass „hinkende Boten“ mit Bauchläden unterwegs waren und Kalender, Zeitungen, Haushaltungsbüchlein sowie medizinische Ratschläge anboten, indem sie für eine massenhafte Verbreitung der Lesestoffe sorgten [Rohner, 2006: 39]. Allmählich wurde die Figur des hinkenden Boten nicht nur zum Überbringer, sondern auch zum Verfasser von Nachrichten, die er seinen „Zuhörern“ vorträgt. Auf solche Weise gilt er als „Mann aus dem Volke“ sowie der „aufgeklärte Berater“, der den Lesern sowohl nützliche Informationen mitteilt als auch durch anschauliche Geschichten zu Ideen der Aufklärung anregt [Greilich, 2006: 16]. Indem die Herausgeber den „hinkenden Boten“ als Hauptfigur und Namensgeber der Kalender wählten, wurde solcher Kalender einem Kalendertypus mit bestimmten strukturellen und inhaltlichen Merkmalen zugeordnet. Auf solche Weise verfügten unterschiedliche Ausgaben der „hinkenden Boten“ über bestimmte, immer wiederkehrende inhaltliche Elemente, die für den Konsumenten „als Qualitätsgarantie galt“ [Greilich, 2006: 12].

Im Laufe der Zeit haben die ältesten Kalenderformen eine Wandlung von reinen Zeitmessern bis zum informierenden, unterhaltsamen und sogar politischen Werk bewältigt. Die Zunahme der Literalität der Bevölkerung am Ende des 17. Jahrhunderts hat auch die Einführung obligatorischer Bildung in einigen Fürstentümern beeinflusst [Rohner, 2006: 31]. Zu dieser Zeit wurde Kalender als Massenlesestoff verbreitet, deswegen wurde seine Herstellung zu einem ertragsstarken Geschäft. Obwohl die Präsenz von Erzählungen neben reinen Kalenderinformationen nicht als eine Neuerung galt, wurde ihre Zahl vermehrt. Am wichtigsten sei, dass sich die Hauptfunktionen des Kalenders – Orientierung,

Information, Bildung und Unterhaltung – offenbart haben [Foltin, Schirrmeister, 1999: 38].

1.4 Entstehung und Entwicklung der „Kalendergeschichte“ im Rahmen der deutschsprachigen Kalender

Wie schon erwähnt, galt Kalenderproduktion als ein ertragsstarkes Geschäft, denn Kalender gehörte zu den renommiertesten Massenmedien. Im Gegensatz zu Zeitungen, wurden Kalender als Nachschlagewerke benutzt, an den man sich während des Jahres wenden konnte, um die Antworten auf alle Fragen zu finden [Wiedemann, 1984: 10]. So wurde 1750 das Gymnasium *illustre* in Karlsruhe berechtigt, nicht nur Schulbücher, sondern auch Kalender herauszugeben [Sutter, 1920: 30]. Bis zu Ende des Jahrhunderts wurde aber der Absatz geringer, denn die Kalender wurden in aufklärerisches Instrument oder „*schulmeisterliches Podium*“ verwandelt [Wiedemann, 1984: 13].

Für die Volkserziehung wurde der Kalender unter dem Titel „*Kurfürstlich badischen gnädigst privilegierten Landkalender für die badische Markgrafschaft lutherischen Anteils*“ auserwählt, der die folgenden Ziele verfolgt hat:

- 1) das Bewusstsein und Verhalten des Volkes in Medizin- und Landwirtschaftsfragen ändern;
- 2) das Volk von Kalender-Aberglauben befreien [Giess, 1993: 40-43].

Von diesem Zeitpunkt an enthielt der Kalender nicht nur das, was seine Leser als interessant und nützlich empfinden, sondern auch Instruktionen, die „*das Volk gerade so klug, so verständig*“ machen sollten [Zerrener, 1786: 21]. So nimmt der Kalender „*die dezidierte volkspädagogische und gesellschaftspolitische Zielrichtung*“ [Voit, 1994: 56].

Was die Veränderungen im Inhalt des Kalenders angeht, so wurden Sensationsberichte und „denkwürdige“ Ereignisse beseitigt, denn in den Augen der Aufklärer verfügten sie über „*bloß ablenkenden Charakter, der keine erbauliche Nahrung für [...] Verstand und [...] Herz*“ bot [vgl. Voit, 1994: 57].

Stattdessen wurden Berichte über vaterländische Geschichte vorgeschlagen in der Form von „*einfältige[n], faßliche[n], aber allzeit lehrreiche[n] Erzählungen aus dem gemeinen Leben entweder von der guten oder bösen Seite, Erdichtungen, Fabeln, Gespräche, ausgesuchte Antworten, kurze Briefe usw.*“ [Ebd].

Die reformatorischen Bestrebungen wurden von dem Volk ohne Begeisterung angenommen. In den Fällen, wenn die traditionellen „abergläubischen“ und „historischen“ Kalenderinhalte in großem Maße verdrängt wurden, wurde die Senkung des Absatzes spürbar [Wittmann, 1973: 174]. Dazu hat auch die Tatsache beigetragen, dass Materialien des neuen Kalenders an Qualität verloren haben.

Die Behörden unternahmen einen Versuch, das Interesse von Bürgern zum neuen Kalender zu wecken, aber anhand der zweifelhaften Mittel: 1798 hat Markgraf Karl Friedrich von Baden jede Familie verpflichtet, „Badischen Kalender“ für 4 Kreuzer zu kaufen, während man einen gleichartigen Kalender für 3 Kreuzer im Nachbarland kaufen konnte [Voit, 1980: 43]. Dieser Versuch, Ansehen der Kalenders zu erhöhen, ist misslungen, deswegen wurde am 24. Februar 1802 eine Konferenz einberufen, um Vorschläge zur Verbesserung des Kalenders zu entwickeln und Neurungen zu erlassen. Zu Mitgliedern der Kommission gehörten nicht nur der Vorsitzende des Geheimrats und Kirchenratsdirektor J. N. F. Brauer und der langjährige de facto Redakteur des „badischen Kalenders“ K. F. V. Jägerschmidt, sondern wurden auch drei neue Teilnehmer eingeladen, darunter auch deutscher Schriftsteller, evangelischer Geistlicher und Lehrer J. P. Hebel.

Nach den Ergebnissen dieser Kommission wurden 9 Einrichtungen festgestellt, unter dessen z. B. ein leeres Blatt für Notizen neben jedem Monat war. Dennoch wurden weiterhin Artikel gedruckt, die in Inhalt und Stil eine trockene und moralisierende Belehrung fortführten. Hebel plädierte gegen solche Form der Belehrung in den Geschichten, denn sie das Unterhaltungsbedürfnis und die Erwartungen der Leser völlig missachteten. Allerdings war er nur für die „*historisch-moralischen Beiträge, wozu auch angenehme Volkslieder gehören*“, also vor allem für die unterhaltende Literatur verantwortlich [Voit, 1980: 73].

Schließlich schlug Hebel im Verlauf der Redaktionssitzung zum Jahrgang 1807 mit seinem „*Unaufgefordertem Gutachten über eine vorteilhaftere Einrichtung des Calenders*“ eine radikale Neuorganisation des Kalenders und seiner Redaktion vor [Voit, 1980: 40-42], die einen Plan für eine Volksbildungsreform enthielt.

Gemäß dem Plan bot Hebel an, die zuvor veröffentlichte Sammlung von „ungeordneten Botschaften“ zu verbessern, indem der erzählerische Teil mit unterhaltsamen Geschichten vergrößert wird. Auf solche Weise wurde am 11. Januar 1807 eingeschlossen, Hebels Forderungen zu genehmigen und die „*Redaktion dem Kirchenrat Hebel, der nicht allein alle hierzu erforderlichen Kenntnisse, sondern auch und insbesondere die seltenere Gabe, das Volk auf eine angenehme und fassliche Art zu belehren, zu übertragen*“ [Voit, 1994: 92-94].

So mussten folgende Änderungen eingeführt werden:

- 1) Umbenennung des Titels;
- 2) künstlerische Gestaltung des Kalenders (Verzicht auf die Platzierung des Stadtplans von Karlsruhe, Wiederaufnahme des Drucks der Monate auf sechs aufeinanderfolgenden Seiten, alphabetische Auflistung der jährlichen Messen, Verwendung des Rot-Schwarzdrucks);
- 3) Erweiterung des erzählerisch-unterhaltsamen Teils des Kalenders;
- 4) Durchführung der moralischen Lehren in einer sanfteren und lockeren Form;
- 5) Erhöhung der Anzahl der gedruckten Seiten;
- 6) Begrenzung des Höchstpreises des „Neuen Kalenders“ auf sechs Kreuzer.

Auf solche Weise wurden diese Vorschriften in der ersten Ausgabe des neuen Kalenders im Jahre 1808 umgesetzt. Der alte Titel „*Kurfürstlich badischen gnädigst privilegierten Landkalender für die badische Markgrafschaft lutherischen Anteils*“, der den Konsumenten eher intimidiert hat, wurde mit dem neuen Namen „*Der Rheinländische Hausfreund oder Neuer Kalender*“ ersetzt. Der neue Titel klingt einladender und verfügt über eine anziehende Unterschrift „*mit lehrreichen*

Nachrichten und lustigen Erzählungen“. Auf der Titelseite befinden sich nicht nur der Titel mit der Unterschrift, sondern auch die Titelvignette, die die Figur des Hausfreundes unter dem zuhörenden Landvolk zeigt. Vermutlich hat Hebel diese und weitere Vignetten selbst entworfen.

Künstlerische Gestaltung des Kalenders ist sorgfältiger geworden: Einige Texte wurden durch Monatsvignetten und Holzschnitten illustriert, der Rot-Schwarzdruck und die größere Schrift wurden wieder eingeführt.

Strukturell lässt sich der *Rheinländische Hausfreund* in sieben Teile gliedern, die von 1808 bis 1815 unverändert blieben und ca. 50 Seiten umfassen:

- 1) die Titelvignette;
- 2) die Genealogie des Herrscherhauses;
- 3) das Kalendarium „Karlsruher Kalender“ (Monate, Kalender der Juden, Zeitrechnung; astronomische Information; die astrologische Kalenderpractic);
- 4) der Leseteil „Allerley Neues, Lehrreiches und Spaßhaftes“ (seit 1810 „Allerley Neues, zu Spaß und Ernst“);
- 5) je ein Posttaxen-, Messen- und Märkteverzeichnis;
- 6) eine Rechenpyramide „Das große Einmaleins“;
- 7) eine „Aderlaßtafel“.

Bemerkenswert ist, dass die „*astrologische Kalenderpractic*“ wiederaufgenommen wurde, obwohl astronomische Anmerkungen deutlich reduziert wurden. Dabei wurde mehr Aufmerksamkeit der Information über Posttaxen, Messen und Märkte gewidmet. Der „Aderlaßmännchen“ wurde wieder im Band dargestellt, der nun die Aufklärungsfunktion erfüllte, indem er die zwölf wichtigsten Blutgefäße des Menschen mit Angabe ihrer Funktionen bezeichnete.

Eine erhebliche Änderung hat der Leseteil vorgenommen. Hebels Konzept zu Inhalt und Stil des Lektüreteils besteht in der Vielfalt der angebotenen Geschichten und ihrer Ergänzung mit den Illustrationen. Er achtet auf Regionalbezogenheit der Geschichten, indem man Landleute erwähnt. Gleichzeitig deckt Hebel den Bedarf des Lesers daran, dass man sich von dem Alltag ablenken könnte, indem man Geschichten über ferne Länder zur Verfügung hat. Am wichtigsten ist die Figur des

Hausfreundes, der nicht nur auf der Titelseite auftaucht, sondern auch in den Texten der Geschichten. Die Idee gilt nicht als neu, denn sie ist dem „Hinkenden Boten“ entnommen, erwies sich aber als erfolgreich. Der Hausfreund nimmt die Rolle des Dialogpartners an, indem man oft den Leser direkt anspricht und auf solche Weise gewisse Nähe bildet. Seine Einführung in die Komposition der Kalendergeschichte kann als Meilenstein für ihre Herausbildung in ein eigenständiges literarisches Genre betrachtet werden.

Fazit zum Kapitel 1

Abschließend kann festgestellt werden, dass Hebels Kalendergeschichten einen langen Weg zum eigenständigen Genre gemacht haben. Im Kapitel wurden die grundlegenden Aspekte der Kalenderforschung demonstriert: der Begriff „Kalender“ und seine Zwecke, die Ursprünge des Kalenders und wie die Zeitmessung am Anfang funktionierte. Außerdem wurden die ersten Kalender genannt, die sich in Form und in Inhalt unterscheiden.

Als Nächstes wurden die ältesten Kalenderformen beschrieben, die als Grundlage für modernen Kalender sowie für erforschende Form der Kalendergeschichten dienen. Darunter wurden die ältesten deutschen Druckkalender aufgelistet, wie der *Astrologische Kalender* von Wurmprecht, die von Gutenberg gedruckten *Cisiojanus*, *Türken-* und *Aderlasskalender*, die Kalendarien von Regiomontanus und Goldwurm.

Außerdem wurde beschrieben, dass der Bauernkalender und die Figur des „hinkenden Boten“ als Grundlage für den „Rheinländischen Hausfreund“ von Hebel gedient haben. Aufgrund der Werke von Rohner, Voit, Wittmann, Giess und Nebesnyuk wurden die Merkmale, inhaltliche Elemente und Funktionen des „neuen“ Kalenders festgestellt, darunter auch Hebels entscheidende Rolle von Etablierung bis zur Blütezeit des „Rheinländischen Hausfreundes“.

Während der gesamten historischen Entwicklung des Kalenders blieben seine inhaltlichen Teile unverändert – Verzeichnis der Monate, Praktik, Chronik. In verschiedenen Zeiträumen wurde jedoch eine Verschiebung der inhaltlichen

Dominanz des Kalenders beobachtet, was mit einer Veränderung seines funktionellen Potenzials als Medium verbunden war.

Im XVIII. Jahrhundert wurde die letzte Komponente des Kalenders, die historische Chronik, in einen bildungs-aufklärerischen und erzählerisch-unterhaltsamen Teil umgewandelt. Der Leseteil des Kalenders wurde vergrößert und mit dem Dialogpartner, dem Hausfreund, ergänzt. Dies hat Kalendergeschichte über ihre Grenzen gebracht und zu ihrer anschließenden Entwicklung als eigenständiges literarisches Genre „Kalendergeschichte“ geführt.

Kapitel 2. Inhaltliche und Strukturelle Aspekte der Kalendergeschichte

2.1 Genrebesonderheiten der Kalendergeschichte

In diesem Teil werden die Genrebesonderheiten der Kalendergeschichte angesichts der Tatsache analysiert, dass die Kalendergeschichte zur epischen literarischen Gattung gehört. Die Textanalyse involviert die Beschreibung der Thematik der Texteinheiten. Als Hauptmethoden der Forschung gelten semantisch-stilistische, strukturelle und statistische Methode. Semantisch-stilistische Methode besteht darin, die Prinzipien der Verbindung sowohl verschiedener Elemente des Textes als auch des gesamten Textes im Allgemeinen festzustellen, das System sprachlicher Mittel und stilistischer Techniken aufzudecken, mit deren Hilfe der Verfasser seine kommunikative Aufgabe realisiert und Einfluss auf die Zuhörer ausübt. Die strukturelle Methode beinhaltet die Untersuchung der Struktur von Kalendergeschichten. Durch die kritische Auseinandersetzung mit diesen unterschiedlichen Methoden wird ein umfassendes Verständnis für die wissenschaftliche Arbeitsweise erzielt.

Die Texte der Kalendergeschichten wurden der Webseite des Literaturmuseums „Hebelhaus Hausen“ entnommen. Aus diesem Grund werden die Beispiele mit Verweisen auf ganze Geschichten markiert.

Bei Untersuchung der **Thematik** sind folgende Aspekte zu behandeln:

- 1) Handlungszeit und -ort;
- 2) Begrenztheit der dargestellten Lebenssituation;
- 3) Ausgeprägtheit von Figuren und Situationen [Эсалнек, 2022: 11].

2.1.1 Ort und Zeit der Handlung

Die **Handlungszeit** der Kalendergeschichten lässt sich folgenderweise gliedern: Es gibt Geschichten, die zeitlich begrenzt sind, sowie die, die keine Zeitangabe beinhalten. Die Texte, die es in jedem Band des „Rheinländischen Hausfreundes“ gibt, wie „*Große Schneeballen*“ (1808), „*Unglück der Stadt Leiden*“ (1808), „*Der preußische Krieg*“, „*Der fechtende Handwerksbursche in Anklam*“, „*Große Feuersbrunst*“ (1809), „*Das Bombardement von Kopenhagen*“ (1809),

„*Schreckliche Unglücksfälle in der Schweiz*“ (1810) berichten von historischen Ereignissen und haben das genaue Datum angegeben. Die Geschichte „*Große Schneeballen*“, in der es um einen Lawinensturz geht, gibt es sogar genaue Zeit der Tragödie: (1) *Dienstags am 11. Februar des Jahrs 1807, abends um 7 Uhr.*

In weiteren Texten gibt der Verfasser den Monat und das Jahr des Ereignisses an: (2) *Im August des Jahrs 1804* („*Der fechtende Handwerksbursche in Anklam*“), (3) *Am 5. April 1808* („*Große Feuersbrunst*“), (4) *Der 12. Dezember des Jahrs 1809* („*Schreckliche Unglücksfälle in der Schweiz*“).

Die Kalendergeschichten „*Der preußische Krieg*“ und „*Das Bombardement von Kopenhagen*“ beschreiben den Verlauf größerer Ereignisse. Obwohl es in der ersten Geschichte nicht von Anfang an erwähnt wird, um welchen Krieg es sich handelt, gibt es Textstellen, die den Krieg beschreiben. Erstens weist der Erzähler darauf hin, dass es *in der Welt ... nur ein einziger Krieg* gibt. Außerdem gibt es Information über die Seiten des Konflikts: (5) *Auf der einen Seite stehen die Preußen, ...; auf der andern Seite stehen die Franzosen.* Da die Geschichte „*Der preußische Krieg*“ den Teil des Bandes aus dem Jahre 1808 bildet, handelt es sich um einen der Koalitionskriege, die von 1792 bis 1815 unter der Führung von Napoleon Bonaparte stattfanden. Schon hinter dem Titel der Geschichte steckt der weitere Hinweis, dass sie die Ereignisse des Vierten Koalitionskrieges gegen Preußen widerspiegelt. Unter anderem sind die genauen Daten der historischen Begebenheiten in der Geschichte zu finden: der Kriegsausbruch am 1. Oktober 1806, die Schlacht bei Jena am 14. Oktober, Einzug Napoleons in Berlin am 24. Oktober. Es ist wichtig zu bemerken, dass der Erzähler den aktuellen Stand der Dinge unterstreicht: (6) *So lauteten die Nachrichten bis zum 5. Juni 1807.*

Was die Geschichte „*Das Bombardement von Kopenhagen*“ angeht, fängt sie nicht mit dem Datum an, sondern mit der Bestimmung der Kriegsperiode: (7) *In der ganzen gefahrvollen Zeit von 1789 an.* Als Nächstes kommt die Übersicht der Geschehnisse in Kopenhagen vom 2. bis zum 7. September. Für diese Texteinheit ist sogar die Angabe der Tageszeiten typisch: (8) *von abends um 7 Uhr an;* (9) *Am*

3. September, als der Tag kam; (10) nachmittags um 4 Uhr; (11) bis den 4. September mittags.

Das bestimmte Datum ist außerdem in der Geschichte „*Feuerfünklein*“ (1811) angegeben. Das Interesse an diese Geschichte liegt darin, dass sie nicht nur ein wahrhaftes Ereignis beschreibt, sondern darin, dass man eine nützliche Lehre daraus zieht. Eine Frau hat am 12. April 1810 einen Brand verursacht, infolgedessen verloren *Siebenundzwanzig Haushaltungen Wohnung und Habe*.

Die Geschichten, aus denen man eine Lehre ziehen kann, sind nicht immer an historische Ereignisse gebunden. Man gibt unbestimmte Zeit an, indem man (12) *vor einigen Jahren* („*Der Schlaue Pilgrim*“), (13) *eines Tages* („*Merkwürdige Schicksale eines jungen Engländers*“ (1809), „*Der Heiner und der Brassenheimer Müller*“ (1810) usw.) oder (14) *seit ein paar Jahren* („*Der fremde Herr*“ (1811)) am Anfang der Geschichte schreibt. Es ist schon zu bemerken, dass der Band die Ereignisse von vergangenen Jahren vorstellt. Daraus kann man schließen, dass oben angeführte Zeitangaben dazu dienen, Aktualität der Geschichte zu zeigen, wobei es nicht von großer Bedeutung ist, wann genau die stattgefunden hat.

Der weitere Weg, die Handlungszeit zu bezeichnen, ist die Erwähnung von bedeutenden Personen. So fängt die Geschichte „*Ein teurer Kopf und ein wohlfeiler*“ (1809) mit folgenden Worten an: (15) *Als der letzte König von Polen noch regierte*. Im Vergleich zu oben angeführten Beispielen, weist diese Angabe darauf hin, dass sich die Geschichte schon seit langem abgespielt hat. Es wurde schon erwähnt, dass Napoleons Koalitionskriege über die Jahre hinweg dauerten. Der Untersuchung zufolge existierte das Polnische Königreich ab 1795 nicht mehr, weil es von Russland, Preußen und Österreich geteilt wurde. Aus diesem Grund gab es keine polnischen Könige mehr.

In der Geschichte, die sich auch auf eine Persönlichkeit fokussiert, ist nicht nur ein Datum vorhanden, sondern auch die Angabe, wie viel Zeit von dem beschriebenen Ereignis vergangen ist: (16) *Am 13. April, zwar schon vor 9 Jahren* („*Andreas Hertzeg*“ (1812)). Die Geschichte selbst beschreibt ein wundervolles

Schicksal von dem Mann, der 16 Wochen lang in einer Felsenhöhle geschlafen hat. So wird unter anderem die Länge der Erzählung bestimmt.

Unter Geschichten, die über ein bestimmtes Datum oder Länge der Handlung die Vorstellung geben, sind die Texte zu finden, die keine Zeitbegrenzung haben. Sie können in zwei Gruppen geteilt werden, die sich nach Textfunktionen absondern.

Als Grundlage für die vorliegende Untersuchung wurde die von K. Adamzik zusammengestellte Liste der Textfunktionen genommen, die sich auf Ansätzen von solchen Wissenschaftlern basiert, wie R. Jakobson, J. Searle, Ch. Fandrych/M. Thurmair, A. Busch/O. Stenschke. Die Liste verfügt über 9 Ertragsdimensionen, die einen detaillierten Überblick über Textfunktionen geben [Adamzik, 2010: 195]. In Hebels Kalendergeschichten sind 4 Dimensionen festzustellen:

- 1) intellektuelle,
- 2) handlungsorientierende,
- 3) geistig-moralische,
- 4) unterhaltende.

Auf solche Weise übt die eine Gruppe der Geschichten ohne Zeitbezug intellektuelle und geistig-moralische Funktion aus, die andere – unterhaltende. Die Texte, die intellektuelle oder kognitive Funktion ausüben, tragen dazu bei, dass man etwas *erfährt, lernt oder begreift* [Ebd.]. So die Geschichten „*Allgemeine Betrachtung über das Weltgebäude*“, „*Die Eidechsen*“, „*Fliegende Fische*“, „*Klein und groß*“ usw. informieren den Leser und geben ihm Auskunft über die Phänomene, die in Deutschland selten oder nie zu beobachten sind. Zum Beispiel, in den Geschichten „*Die Eidechsen*“, „*Fliegende Fische*“, „*Klein und groß*“ handelt es sich um Tiere, ihr Lebensraum und -weise. „*Die Eidechsen*“ werden sogar in zwei Teile gegliedert: In der ersten Hälfte gibt es allgemeine Information über die Tierart (die Jahreszeit, wann sie zu sehen ist, ihre Farbe und Besonderheit, dass die Eidechsen in den Winterschlaf gehen); in der zweiten Hälfte der Geschichte handelt es sich um „größere“ Eidechse – das Krokodil, das sich auf anderen Kontinenten aufhält. Genauso werden die fremden Tierarten in „*Fliegenden*

Fischen“ und „*Klein und groß*“ dargestellt. Während es aus dem Titel der ersten Geschichte verständlich ist, um welche Tierart es geht, erzählt man im zweiten Text über die kleinsten und größten Tiere der Welt: die Vögel Kolibri und Strauß, die Säugetiere Spitzmäuslein und Walfisch.

Auf solche Weise erfüllen diese Geschichten eine intellektuelle Funktion, denn man begreift neues Wissen, und eine geistig-moralische Funktion, weil man sich über die Welt und sich selbst klarer wird.

Handlungsorientierte Funktion ist auch im Rheinländischen Hausfreund vorhanden. Es gibt solche Texte, wie z.B. „*Mittel, die Baum- und Rebpfähle (Rebstecken) dauerhaft zu machen*“ (1808), die die nützlichen Tipps für Leser und sein Haus beinhalten.

Die zweite Gruppe bilden die Geschichten wie „*Der vorsichtige Träumer*“, „*Wie man aus Barmherzigkeit rasiert wird*“ und „*Mißverständnis*“, die einen unterhaltenden Charakter haben. Solche Geschichten widerspiegeln meistens Dialoge oder alltägliche Situationen, sind kurz und humorvoll. So schläft der Fremde in seinen Pantoffeln, die er vorsichtig mit Strumpfbändern festgebunden hat, weil er im Schlaf wandelt („*Der vorsichtige Träumer*“). Es wäre wohl seltsam für einen gewöhnlichen Menschen beschuht zu schlafen, aber dafür hatte der Hauptheld einen Grund. In der Geschichte „*Wie man aus Barmherzigkeit rasiert wird*“ beruht der Humor auf Wiederholung der Aussage „*um Gottes willen*“. Es gibt noch den Text „*Mittel zu einem ehrlichen Auskommen*“ (1808) zu bemerken, weil er gereimt ist und auf solche Weise mehr Unterhaltung dient.

Das nächste Kriterium der Thematik ist **Handlungsort** der Geschichten. Im Vergleich zum Zeitbezug, der in Kalendergeschichten über eine breite Varietät verfügt, ist der Raumbezug ganz einheitlich. Die überwiegende Mehrheit der Texte gibt Auskunft darüber, wo sich die Geschichte abspielt. Als illustratives Beispiel dient die Kalendergeschichte „*Unglück der Stadt Leiden*“. Es gibt hier nicht nur genaue Ortsangabe (17), sondern auch ausführliche Beschreibung der Umgebung (18), sowie die der Handlungen von Einheimischen in der Handlungszeit der Geschichte:

(17) am Rhein in dem Königreich Holland;

(18) ...eifftausend Häuser, welche von 40 000 Menschen bewohnt waren, und war nach Amsterdam wohl die größte Stadt im ganzen Königreich.

Die detaillierte Beschreibung des Ortes ermöglicht dem Leser ein vollständiges Bild des Geschehens zu bekommen, und durch Beschreibung der Handlungen wird der Eindruck des Lesers verstärkt, was ihn die Geschichte nacherleben lässt: Alle Bewohner beschäftigten sich mit den für sich üblichen Dingen und dachten *daran, wie es am Abend aussehen wird*. Um vor dem tragischen Ereignis Spannungsgefühl zu stärken, wird die Aufzählung verwendet:

(19) fleißige Leute [...] arbeiteten, fromme Mütter wiegten ihre Kleinen, Kaufleute gingen ihren Geschäften nach, Kinder waren beisammen in der Abendschule, müßige Leute hatten lange Weile, und saßen im Wirtshaus beim Kartenspiel und Weinkrug, ein Bekümmerter sorgte für den ändern Morgen, was er essen, was er trinken, womit er sich kleiden werde, und ein Dieb steckte vielleicht gerade einen falschen Schlüssel in eine fremde Türe.

In dieser Geschichte schafft die Verbindung von Ort- und Zeitangabe nicht nur die Chronik, sondern auch eine spannende Erzählung.

Die schon oben erwähnte Geschichte „*Der Preußische Krieg*“ stellt auch eine Chronik dar, aber gibt nur Auskunft über die Folge von Ereignissen des Krieges, seine Teilnehmer und die Orte, wo die Schlachten (*bei Pultusk, bei Ostrolenga, bei Eylau, bei Jena*) stattfanden, oder die die von Bedeutung für die Vorstellung des Ereignisses sind ((20)...*sollte seine Truppen aus Deutschland heraus und über den Rhein nach Frankreich führen*).

In meisten Fällen dient die Bezeichnung des Handlungsortes dazu, das Weltbild zu formen und zu vervollständigen. Man bezeichnet sowohl naheliegende Dörfer und Städte (21) als auch fremde Länder (22) und Kontinente (23), sowie die Naturgebiete (24, 25):

(21) in Hessen und in der Stadt Hersfeld („Der Kommandant und die [Badischen] Jäger in Hersfeld“ (1808));

(22) Aus Italien wird berichtet („Große Feuersbrunst“ (1809));

(23) *Philadelphia in Amerika* („*Pieve*“ (1810));

(24) *Wüsteneien von Asien und Afrika* („*Klein und groß*“ (1809));

(25) *bei dem Orte Stuben am Arlberg* („*Große Schneeballen*“ (1808)).

Von Bedeutung ist auch die Tatsache, dass Raumbezug in den Titeln der Geschichten vorhanden ist. Aus dem Titel kann man sofort den Inhalt der Geschichte und den Ort ihres Geschehens raten. So kann der Leser die Geschichte entweder überspringen oder lesen, falls sie ihn interessiert. Wenn man sich für Kriegereignisse und politischen Stand interessiert, kann man die Kalendergeschichten „*Kaiser Napoleon und die Obstfrau in Brienne*“ (1809), „*Folgen des Tilsiter Friedens / Portugal*“ (1809), „*Zustand von Europa im August 1810*“ (1811) lesen. Die Geschichten über die Persönlichkeiten aus bestimmten Orten sind beispielsweise in Texten „*Einfältiger Mensch in Mailand*“ (1809) und „*Der Barbierjunge von Segringen*“ (1809) zu finden. Ist man auf die Chronik neugierig, sieht man sich die Geschichten „*Unglück der Stadt Leiden*“ (1808) oder „*Unglück in Kopenhagen*“ an (1809).

Abschließend lässt sich sagen, dass die Handlungszeit und -ort eine bedeutende Rolle bei Untersuchung der **Thematik** der Kalendergeschichten spielen. Dank Ort- und Zeitangaben wird der Gesichtskreis sowie die Weltbild erweitert. Es wird deutlich gezeigt, dass die Welt groß und von Neuigkeiten voll ist.

2.1.2 Begrenztheit der dargestellten Lebenssituation

Die **Begrenztheit** der dargestellten Lebenssituation ist damit verbunden, ob überhaupt und inwieweit die gesellschaftlichen Bereiche im Text abgebildet sind. Es ist üblich, vier Bereiche zu unterscheiden, an denen sich die Menschen aktiv beteiligen:

- 1) der wirtschaftliche B.,
- 2) der soziale B.,
- 3) der politische B.,
- 4) der geistige B. [Bergengruen, 2010: 99].

Zur **wirtschaftlichen Sphäre** gehören Herstellung, Austausch, Verbrauch und Verteilung. So geht es um die Herstellung der Nähagneln in der Stadt Aachen in der Geschichte „*Brotlose Kunst*“ (1808). Obwohl es eine belehrende Geschichte sein soll, wird es beschrieben, wo sich die Fabrik befindet (*Aachen*), was (*Nähagneln*) und in welchen Mengen (*in jeder Woche zweihundert Pfund Nadeln*) dort hergestellt wird, wie viel Geld gewonnen wird und wer in der Fabrik tätig ist (*die meisten Arbeiter sind Kinder von 8 - 10 Jahren*). Bemerkenswert ist, dass Hebel eine alte Anekdote mit den aktuellen wirtschaftlichen Einzelheiten verbunden hat: ursprünglich gehört die Idee der Geschichte dem Rhetoriker Quintilian, der um 50 n.Chr. lebte. Die Geschichte wird auf Gegenüberstellung der mechanischen Fertigkeiten aufgebaut. Während das Mädchen, die in der Fabrik arbeitet, fähig ist, ein Haar mit der Nadel durchzustechen und daraus eine artige Schleife zu machen, kann der Tagedieb durch ein Nadelöhr kleine Linsen werfen. Er sah, dass das Mädchen seine Fähigkeit zu einem Nebenverdienst gemacht hat, und hoffte das gleiche Ergebnis zu erhalten. Statt Geld hat er aber nur doppelt so viel Linsen bekommen, damit er sich seiner Kunst noch ferner üben und immer größere Fortschritte darin machen könnte. So hat die Antithese der „brotlosen Künste“ der Lächerlichkeit gedient.

Die Geschichte „*Pieve*“ ist auch dem wirtschaftlichen Fortschritt gewidmet. In diesem Text handelt es sich um ein schweizerisches Dorf, das lange Zeit kein Erfolg mit Handel hatte, aber hat einen Ausweg gefunden: dank dem Besitzer der berühmten Buch- und Kupferstichhandlung, Remondini in Bassano, hat man angefangen, Bildnisse von berühmten Persönlichkeiten, Kriegsschauplätzen und Heiligen zu schaffen. Auf solche Weise wurde das Dorf berühmt und trieb gewinngebenden Handel.

Der nächste gesellschaftliche Bereich – der **soziale** – ist mit Familie, Nationalitäten und sozialen Klassen verbunden. In den meisten Geschichten, in denen es um Familien geht, wird überwiegend über Männer oder Väter erzählt, während Mütter und Kinder nur erwähnt werden. So erfährt man aus der Geschichte „*Franz Ignaz Narocki*“ eine erstaunliche Lebensgeschichte des polnischen Mannes,

der zweimal geheiratet war und insgesamt zehn Kinder hatte. In „Vereitelter Rachsucht“ steht geschrieben, dass einer der handelnden Personen (der Amtmann) sechs Kinder und eine schwangere Frau hatte. Aus der oben erwähnten Geschichte („*Pieve*“) wird es klar, dass es eine Familiensache war, Bildnisse zu schaffen: (26) *in der frühen Jugend begleitet der Sohn den Vater auf seinen Zügen.*

Es gibt Kalendergeschichten, in denen Leistungen der ganzen Familie widerspiegelt werden. Die Geschichte „*Fürchterlicher Kampf eines Menschen mit einem Wolf*“ berichtet, wie die Familie (Vater und seine Tochter) einen Wolf, der eine Stadt in Frankreich in Angst hielt, bekämpft haben.

In der Kalendergeschichte „*Schreckliche Unglücksfälle in der Schweiz*“ geht es darum, wie die Familien mit dem heftigen Schneesturm und Lawinen umgingen: Zwei Brüder in Uri haben auf wundersame Weise den Sturmwind überlebt, obwohl ihr Haus fast völlig zerstört wurde. Die andere Familie hatte weniger Glück, weil nach einer Lawine aus 3 Kindern nur eins am Leben geblieben ist. In der dritten Familie wurde ein elfjähriges Mädchen Augenzeuge des Todes ihrer Mutter, hat sich selbst aber gerettet.

Die Nationen und Nationalitäten sind ein fester Bestandteil der Kalendergeschichten, denn sie helfen die Chronik beschreiben und das Weltbild vervollständigen. Eine detaillierte Analyse der Texte, die zwischen 1808 und 1812 verfasst worden sind, zeigt, dass bestimmte Nationalitäten und von deren Bezeichnungen abgeleitete Adjektive eine signifikante Präsenz in diesen Geschichten haben.

Die Franzosen treten in den Kalendergeschichten besonders häufig auf, mit Erwähnungen des Begriffs *Franzosen* insgesamt 40-mal. Dabei wird auch die Variation *der Franzos* 10-mal verwendet und *der Franzose* dreimal genannt. Interessanterweise zeigt eine Analyse des DWDS-Korpus, dass in dieser literarischen Gattung das Wort *der Franzose* im Vergleich zu *der Franzos* weniger häufig verwendet wurde, obwohl letzteres heute grammatikalisch unkorrekt ist.

Die Frequenzanalyse des DWDS-Korpus für die Jahre 1790-1799 ergab, dass *der Franzose* mit einer Häufigkeit von 49,21 auftauchte, während *der Franzos* mit

nur 1,54 verwendet wurde. Diese Diskrepanz ist bemerkenswert, da *der Franzos* eigentlich eine veraltete Form darstellt und für das Mittelhochdeutsche typisch ist. Es scheint, dass der Verfasser bewusst mit der Sprache experimentierte oder sich traditioneller Ausdrucksformen bediente, um bestimmte kulturelle Konnotationen zu vermitteln, möglicherweise um einen bestimmten Stil oder eine bestimmte Atmosphäre zu erzeugen.

Die Verwendung der Pluralform *Franzosen* erfolgt in 27 Fällen. Das Adjektiv *französisch* zur Beschreibung der nationalen Zugehörigkeit einer Person wird ebenfalls häufig verwendet und taucht 21-mal auf.

Im Gegensatz dazu sind andere Nationalitäten weniger präsent. Die Deutschen werden nur vereinzelt erwähnt, wobei *der Deutsche* oder *Deutscher* viermal auftaucht. Regionale Zugehörigkeiten wie *Bayerisch* (6-mal), *Schlesisch* (1-mal), *Württembergisch* (1-mal) und *Schwäbisch* (2-mal) werden ebenfalls in den Geschichten erwähnt. Hier kann man vermuten, dass das Wort *Deutsch* weniger zu finden ist, denn die Kalendergeschichten widerspiegeln das Leben des deutschen oder deutschsprachigen Volkes.

Die Russen erscheinen siebenmal als *der Russe* und weitere siebenmal im Zusammenhang mit dem Adjektiv *Russisch*. Polen werden weniger häufig genannt, wobei *die Polen* zweimal auftreten und *der Polak* dreimal erwähnt wird. Das Adjektiv *polnisch* wird zweimal verwendet. Basierend auf Daten aus dem DWDS-Korpus zeigt sich, dass die Verwendung des Begriffs *der Pole* in den Kalendergeschichten im Zeitraum von 1780 bis 1820 zunehmend häufiger wurde, mit einer Frequenz von 32,42. Im Gegensatz dazu wurde der Begriff *der Polak* im selben Zeitraum nur mit einer Frequenz von 0,05 verwendet. Die Präferenz für den Begriff *der Polak* gegenüber *der Pole* in den Kalendergeschichten könnte auf verschiedene Faktoren zurückzuführen sein, darunter sprachliche Nuancen oder auch politische Strömungen. Das Wort *der Polak* ist der polnischen Bezeichnung seiner Einwohner entlehnt, daher kann man vermuten, dass es der Hauptgrund dieser Präferenz ist.

Engländer spielen eine bedeutende Rolle in den Kalendergeschichten, mit 32 Erwähnungen zwischen 1809 und 1812. Andere Nationalitäten wie Schweden und Türken werden ebenfalls genannt, wobei die Adjektive „*schwedisch*“ und „*türkisch*“ jeweils einmal auftauchen.

Insgesamt verdeutlichen diese Zahlen die Vielfalt der Nationalitäten, die in den Kalendergeschichten präsent sind. Diese Darstellungen spiegeln sowohl historische als auch kulturelle Aspekte wider und bieten Einblicke in die damalige Gesellschaft und ihre Wahrnehmung von Nationalitäten. Bemerkenswert ist, dass die Bezeichnung der Nationalitäten in meisten Geschichten mit Erwähnung des Handlungsortes ersetzt wird.

Wie schon erwähnt wurde, sind die Kalendergeschichten ein Spiegelbild der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts. In diesen Geschichten werden verschiedene soziale Klassen dargestellt, die jeweils eine spezifische Rolle innerhalb der Erzählungen einnehmen. Das Hauptziel dieser Geschichten war es, Aufklärung zu betreiben und somit auch für die unteren sozialen Schichten zugänglich zu sein.

In den Kalendergeschichten lassen sich verschiedene Gruppen von Menschen identifizieren, die unterschiedliche Positionen und Rollen in der Gesellschaft einnehmen. Zu diesen Gruppen gehören:

- 1) Militärränge,
- 2) die höheren Schichten der Gesellschaft,
- 3) Machthaber,
- 4) Vertreter der Religion,
- 5) Reisende,
- 6) Sammelbegriffe,
- 7) Berufe.

Die militärischen Figuren in den Kalendergeschichten umfassen Soldaten, Offiziere, Matrosen, Kommandanten und Generäle. Diese Figuren repräsentieren die Macht und Autorität des Militärs in jener Zeit. Auf der anderen Seite stehen die höheren Schichten wie Edelleute, Potentaten und Aristokraten, die durch ihren gesellschaftlichen Status und Reichtum gekennzeichnet sind.

Machthaber wie Könige, Monarchen und Kaiser werden ebenfalls in den Geschichten von Hebel thematisiert. Sie verkörpern die politische Führung und die Machtstrukturen der damaligen Zeit. Auch religiöse Figuren wie der Papst, der Heilige Vater, Satan und Gott sind in den Erzählungen zu beobachten und symbolisieren den Einfluss der Kirche auf das tägliche Leben.

Reisende wie Wanderer, Pilger und Fremde oder Fremdlinge werden als Figuren präsentiert, die neue Erfahrungen machen und sich in verschiedenen Umgebungen zurechtfinden müssen. In manchen Fällen wurden diese Substantive verwendet, um auf Unterschiede im Verhalten und den Gewohnheiten des Charakters der Geschichte hinzuweisen: (27) *ein Fremder [...], der [...] fast wunderbar aussah* („*Der Barbierjunge von Segringen*“ (1809)). Die Kalendergeschichten „*Merkwürdige Gespenstergeschichte*“ und „*Merkwürdige Schicksale eines jungen Engländers*“ zeichnen sich nicht nur durch das Adjektiv „*merkwürdig*“ in ihren Titeln aus, sondern wird auch das Wort „*der Fremde*“ dafür eingesetzt, um die Hauptfiguren zu kennzeichnen. Die erste Kalendergeschichte präsentiert den Begriff „*der Fremde*“ als einzige Benennung des Haupthelden, die eine gewisse Distanz und Unbekanntheit zur Hauptfigur schafft. Diese Anonymität verstärkt das Gefühl des Mysteriösen und Unheimlichen, das in der Geschichte präsent ist.

In der Geschichte „*Merkwürdige Schicksale eines jungen Engländers*“ wird das Wort „*der Fremde*“ auf eine andere Weise verwendet. Hier steht es nicht nur für die Bezeichnung eines Engländers, sondern auch für die Darstellung eines Außenseiters in einer fremden Umgebung.

In der Geschichte „*Der falsche Edelstein*“ (1810) wird der Begriff „*der Fremde*“ verwendet, um einen Betrüger zu kennzeichnen, was auf eine negative Konnotation von Fremdheit hinweist. Das stammverwandte Adjektiv „*fremd*“ ist außerdem in Titeln zu finden: „*Der fremde Herr*“ (1811) und „*Das fremde Kind*“ (1812). Hier werden auffällige Geschichten dargestellt: der Schneider stellte sich als der *berühmte Adelstan* vor, der für Menschenkenntnis und Weinkunde reiste, um

Gewinn zu erzielen; das fremde Kind erwies sich als Mädchen, das aus dem Nichts aufgetaucht ist.

Des Weiteren werden in den Kalendergeschichten auch Sammelbegriffe wie Mitbürger verwendet, um die Gemeinschaft und das Zusammenleben der Menschen in einer bestimmten Region zu beschreiben. Verschiedene Berufe wie Kammerdiener, Jäger, Bauern oder Tagelöhner verdeutlichen die Vielfalt der Arbeitsbereiche und Tätigkeiten, die in jener Zeit existierten.

Insgesamt zeigen die Kalendergeschichten ein breites Spektrum an sozialen Klassen und Charakteren, die zusammen eine facettenreiche Darstellung der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts bieten. Durch die Vielfalt der dargestellten Figuren wird deutlich, wie unterschiedlich die Lebensumstände und Erfahrungen einzelner Gruppen innerhalb dieser Gesellschaft waren.

Der politische Bereich bildet sich in Kalendergeschichten dadurch ab, dass in Texten die wichtigsten politischen Ereignisse beschrieben werden, insbesondere im Kontext der Koalitionskriege zwischen 1793 und 1805. Diese Kriege hatten einen bedeutenden Einfluss auf die politische Landschaft Europas und fanden ihren Niederschlag auch in der literarischen Welt jener Zeit. Man greift häufig auf militärische Begriffe und Ränge zurück, um die politischen Entwicklungen und Konflikte zu veranschaulichen. Durch die Erwähnung vieler Nationalitäten wurde zudem die internationale Dimension der Koalitionskriege deutlich hervorgehoben. So finden sich in den Texten bezeichnende Ereignisse wie „*Der preußische Krieg*“, „*Das Bombardement von Kopenhagen*“ und „*Zustand von Europa im August*“, die die Vielfalt der politischen Konflikte und Ereignisse dieser Zeit verdeutlichen.

Die geistige Dimension ist mit Moral, Religion, Wissenschaft, Kultur und Kunst verbunden.

Es ist wichtig zu beachten, dass die Moral in Kalendergeschichten ein gängiges Element der Gattungstradition ist. Die Moral in Kalendergeschichten beginnt mit den Worten „*Merke*“ (22-mal) oder „*Item*“ (7-mal). Diese verleihen den Texten nicht nur einen belehrenden Charakter, sondern unterstreichen auch ihren praktischen Nutzen und ihre gezielte Ausrichtung sowie schaffen Distanz. Sie

fungieren als Leitfaden für den Leser, um aus der Geschichte eine wichtige Lehre zu ziehen und sie auf sein eigenes Leben anzuwenden. Durch die Verwendung von „merke“ oder „item“ wird die Moralität der Erzählung betont und ihre pädagogische Funktion verstärkt. Dieser Ansatz trägt dazu bei, die Leser zum Nachdenken anzuregen, ethische Fragestellungen zu reflektieren und moralische Erkenntnisse zu gewinnen.

Darunter leiten die Moral folgende Aussagen ein:

(28) *Daraus kann man lernen...* („*Ein Kriegsschiff*“ (1809));

(29) *Was lernen wir daraus?* („*Hohes Alter*“ (1809));

(30) *Summa* („*Warme Winter*“ (1808));

(31) *Dies lehrt...* („*Unglück in Kopenhagen*“ (1809));

(32) *Lerne:...* („*Ein Wort gibt das andere*“ (1809)).

Dadurch entsteht eine Erzählstrategie, die den Leser dazu anregt, aktiv zu reflektieren, kognitive Impulse auszulösen und eigenständiges Denken zu fördern [Knopf, 1972: 229]. Dieses Ziel wird nicht durch eine eindeutige Moral am Ende der Geschichte erreicht, sondern durch die Hinzufügung einer oberflächlich zutreffenden Moral, die von der Erzählung bewusst abweicht und den Leser dazu anregen soll, über den Inhalt des Textes nachzudenken.

Besonders auffällig ist die Rolle der Religion in Hebels Erzählungen, die einen starken Einfluss auf das Leben und die Moralvorstellungen der Helden haben. Hebel selbst war Theologe, und sein Glaube spiegelt sich deutlich in seinen Geschichten wider. Häufig finden sich Verweise auf Gott, die Kirche und die Religion.

In den Kalendergeschichten wird Gott als allwissend und allsehend dargestellt: (33) *daß sie [...] als Fremdlinge verachtet, mißhandelt und verfolgt werden, ist Gott bekannt und leid* („*Der große Sanhedrin zu Paris*“ (1808)).

Außerdem wird Gottes Hilfsbereitschaft und sein Segen, der immer den handelnden Personen sowie den Lesern erteilt wird, betont:

(34) *Gott sorgt auch für diese Tiere* („*Die Eidechsen*“ (1808)).

(35) *Guter Jakob Humbel, **Gott hilft** jedem, der sich wie du von Gott will helfen lassen, und du hast es erfahren („Jakob Humbel“ (1808)).*

(36) *...bedeuten insgesamt Frieden und Liebe und **Gottes allmächtigen Schutz** („Die Kometen“ (1810)).*

Darunter sind solche Wortverbindungen zu finden, die an Gottes Schutz erinnern (37-38), sowie die die zum Ausdruck von Erstaunen, Erleichterung, resignierenden Nachgebens oder zur Verstärkung einer inständigen Bitte dienen (39-41).

(37) *im Schütze Gottes („Der Rheinländische Hausfreund spricht mit...“ (1809));*

(38) *in Gottes Hand („Der Husar in Neißer“ (1809));*

(39) *um Gottes willen („Ein Wort gibt das andere“ (1809));*

(40) *in Gottes Namen („Merkwürdige Gespenstergeschichte“ (1809); „Der listige Steiermarker“ (1811));*

(41) *Gottlob (, daß) („Der geheilte Patient“ (1810)).*

Außerdem wird Gottes Name in kleinen und meist gereimten Sprüchen erwähnt:

(42) *Mein Sprüchlein heißt: „Auf Gott vertrau! / Arbeite brav und leb genau.“ („Mittel zu einem ehrlichen Auskommen“);*

(43) *Genieße, was dir Gott beschieden, / Entbehre gern, was du nicht hast („Text für ein zufriedenes Leben“).*

Einmal wird Jungfrau Maria in einem Vergleich erwähnt: *Ich bin so unschuldig als die **Mutter Gottes** in der Kirche*. Solche Gleichsetzung hätte als Blasphemie angenommen werden können, wurde aber dazu gebraucht, um unbezweifelbare Rechtschaffenheit und Treue des Amtmannes aus der Geschichte *„Vereitelte Rachsucht“* zu bezeugen.

Besonders interessant ist Hebels Faszination für das Judentum, was sich in mehreren Geschichten widerspiegelt, die den jüdischen Gemeinden und ihren Mitgliedern gewidmet sind.

Die Kalendergeschichte „*Schlechter Gewinn*“ erzählt eine humorvolle Geschichte mit der lehrreichen Pointe: man wollte mit dem Juden eine Wette abschließen und leichter Erwerb bekommen. Stattdessen erlitt der Jude während der Wette leichte Verletzungen und nahm sein Geld mit den Worten ab, er habe die Wette gewonnen. Am Ende der Geschichte gibt es eine Schlussfolgerung, dass dieser Jude dem Leser einfallen wird, wenn man versucht, *mehr auf einen Gewinn zu wagen, als derselbe wert ist*.

„*Der wohlbezahlte Spaßvogel*“ handelt von einem Versuch, einen Juden zu belachen, der jedoch schlauer und scharfsinniger ist als erwartet.

Die Geschichte „*Einträglicher Rätselhandel*“ ist ein weiteres Beispiel, wie die Reisenden hofften, sich über die vermeintliche Dummheit oder den Witz eines Juden zu amüsieren, der Jude aber hat würdig und geistreich alle Fragen beantwortet und mehr als das hat Geld verdient. Die Kalendergeschichte „*Drei Worte*“ ist dadurch bemerkenswert, da sie eine intertextuelle Rückweisung auf „*Einträglicher Rätselhandel*“ beinhaltet: derselbe Jude erscheint mit neuen Fragen, auf die niemand antworten kann.

Des Weiteren kommt die Geschichte „*Der große Sanhedrin zu Paris*“, die eine detaillierte Auskunft über hebräische Form von Synedrion gibt – den Hohen Rat der Juden in griechischer und römischer Zeit. Aus dem Titel der Geschichte ist nicht klar, wer „*Sanhedrin*“ ist, wird es aber im Text erklärt. Außerdem bekommt man tieferes Verständnis des Judentums, indem man inhaltliche Zusammenfassung der Versammlung liest, bei der der „*Sanhedrin*“ auserwählt war und folglich die jüdischen Gesetze ausgesprochen hat.

Der einzige Fall, wenn die Juden in ein schlechtes Licht gerückt haben, ist „*Der falsche Edelstein*“, wo ein Jude als Betrüger und Dieb dargestellt wird. So hat der Jude unbemerkt und unfehlbar ein Ring gestohlen. Obwohl er Schlechtes getan hat, hat er sich typischerweise benommen – schlau und scharfsinnig.

Es ist außerdem zu betonen, wie man in Geschichten die Juden angesprochen hat. Sie werden vom Erzähler „*Juden*“, „*jüdische Bürger*“ oder „*Menschen jüdischer Religion*“ genannt, während von anderen handelnden Personen sie als „*Mauschel*“

bezeichnet werden. Ursprünglich gilt diese Bezeichnung als *ein Spottname für jüdische Händler* [Duden].

In den Kalendergeschichten werden religiöse Themen nicht nur als spirituelle Überzeugungen dargestellt, sondern auch als wichtige Elemente des sozialen Gefüges und der zwischenmenschlichen Beziehungen. Die Auseinandersetzung mit moralischen Fragen, Schuld und Vergebung sowie dem Verhältnis des Individuums zu Gott prägt viele der Erzählungen und verleiht ihnen eine tiefere Dimension.

Die Kalendergeschichten zeichnen sich nicht nur durch ihre Darstellung religiöser Themen aus, sondern auch durch ihre Betrachtung wissenschaftlicher Aspekte und des alltäglichen Lebens. Neben den moralischen und spirituellen Fragen beschäftigt sich Hebel auch mit naturwissenschaftlichen Phänomenen und praktischen Ratschlägen.

In einigen seiner Geschichten reflektiert Hebel über die Natur, das Universum und die Ordnung der Welt. Die Bände des Rheinländischen Hausfreundes beinhalten von Anfang an die Texte, in denen es in Form von Überlegung dargelegt wird, wie die Welt funktioniert. Bemerkenswert ist, dass in Jahrgängen 1808-1812 die Bände mit *„Allgemeinen Betrachtungen über das Weltgebäude“* anfangen und in demselben oder nächsten Buch eine Fortsetzung haben. Ab 1813 lösen die Berichte über den Hauptplaneten des Jahres die *„Allgemeinen Betrachtungen“* ab. Die letzten sind nicht aus den Bänden verschwunden, sondern haben das Recht verloren, eine neue Ausgabe des Kalenders zu öffnen.

Die allgemeinen und fortgesetzten Betrachtungen über das Weltgebäude geben die Auskunft zuerst über die Erde und die Sonne (*„Allgemeine Betrachtung über das Weltgebäude. Die Erde und die Sonne“*, *„Fortsetzung über die Erde und die Sonne“*), dann den Mond (*„Betrachtung über das Weltgebäude. Der Mond“*) und die Sterne (*„Die Planeten“*, *„Die Planeten. Fortsetzung“*, *„Die Kometen“*, *„Die Fixsterne“*, *„Die Fixsterne. Fortsetzung“*). Als Besonderheit dieser Texte gilt die Einfachheit des darstellenden Materials. Dadurch dass die Geschichten zwei und mehr Teile haben, wird das „komplizierte“ Weltbild einfacher wahrgenommen und kann als zugänglich für alle gelten. Hebel zeigt Interesse an wissenschaftlichen

Erklärungen und Zusammenhängen. Dabei vermittelt er dem Leser nicht nur Wissen, sondern regt auch zum Nachdenken über die Schönheit und Komplexität der Natur an.

Im Gegensatz zu „Betrachtung“ gehören die Geschichten „*Von dem Hauptplaneten des Jahrs*“ nicht zum wissenschaftlichen Bereich. Sie tragen einen informativen und eher unterhaltenden Charakter: zum Anfang des Jahres wird erzählt, welcher Planet an der Spitze steht, und in Form eines Dialogs zwischen dem Astrologen und dem Hauptplaneten werden drei Prophezeiungen für das kommende Jahr gemacht.

Darunter sind solche Kalendergeschichten zu finden, die dem Leser im Alltag nicht nur mit belehrenden Geschichten helfen können, sondern auch mit praktischen Ratschlägen. So kann man „*Nützliche Lehren*“ im Band finden und erfahren, wie man Getreide zur Aussaat vorbereiten soll oder wie man Rebstecken mit Kalkwasser und Vitriol dauerhaft macht. Außerdem gibt es die Anleitung, wie Tinten verschiedenen Farben gemacht werden können. Es ist bemerkenswert, dass neben den Zutaten, die wohl in jedem Haushalt gefunden werden konnten, solche Positionen stehen wie Lakmus, arabischer Gummi sowie der giftige Grünspan.

Durch die Einbeziehung wissenschaftlicher Themen in seine Kalendergeschichten erweitert Hebel das Spektrum seiner Erzählungen und unterstreicht die Vielfalt seines literarischen Schaffens. Seine Betrachtungen von Natur und Wissenschaft ergänzen die religiösen und moralischen Aspekte seiner Werke und tragen dazu bei, ein umfassendes Bild des Autors und seiner Zeit zu zeichnen. Auf solche Weise charakterisiert sich die **Begrenztheit** der dargestellten Lebenssituation in Kalendergeschichten dadurch, dass die dargestellten Situationen kennzeichnend sowohl für einzelne Menschen als auch für ganze gesellschaftliche Kreise sind.

2.1.3 Ausgeprägtheit von Figuren und Situationen

Im Nachstehenden ist die **Ausgeprägtheit** von Figuren und Situationen zu beschreiben. Es wurde schon erwähnt, dass die Kalendergeschichten ein breites

Spektrum an sozialen Klassen und Charakteren zeigen. In den Texten gibt es Vertreter verschiedener Klassen, Wohlstand und Verstand:

(44) der Sultan („*Der kluge Sultan*“, 1810);

(45) der Kaiser („*Kaiser Napoleon und die Obstfrau in Brienne*“, 1809);

(46) der König („*König Friedrichs Leibhusar*“, 1812; „*König Friedrich und sein Nachbar*“, 1819);

(47) die Königin („*Das Vivat der Königin*“, 1812);

(48) der Narr („*Der verwegene Hofnarr*“, 1812);

(49) der Handwerksbursche („*Der fechtende Handwerksbursche in Anklam*“, 1808);

(50) die Bettler („*Das Bettlerkind*“, 18; „*Der sinnreiche Bettler*“, 1819);

(51) der Pilgrim („*Der schlaue Pilgrim*“, 1808).

Wie schon erwähnt, werden die Charaktere der Geschichte schon in manchen Titeln genannt. In meisten Fällen werden die Figuren dargestellt, die typisch und aktuell für damalige Zeit sind. Im Kontext der Napoleonischen Kriege ist die Erwähnung der Kaiser und Könige typisch, während Bettler und Wanderer in allen Zeiten aktuell sind.

Was die **Ausgeprägtheit der Situationen** angeht, sind die Geschichten folgenderweise zu unterteilen:

1) Kalendergeschichten über aktuelle historische Ereignisse („*Der preußische Krieg*“, „*Das Bombardement von Kopenhagen*“, „*Der Brand von Moskau*“);

2) Chronik der Städte, die unter anderem Katastrophen und seltsame Ereignisse beschreiben („*Warme Winter*“, „*Große Schneeballen*“, „*Zahlreiche Mordtaten*“, „*Unglück der Stadt Leiden*“, „*Feuerfünklein*“);

3) die Geschichten aus dem Morgenland („*Denkwürdigkeiten aus dem Morgenlande*“, „*Der kluge Sultan*“, „*Etwas aus der Türkei*“, „*Das gute Werk*“);

4) belehrende Geschichten über wahre oder ausgedachte Ereignisse („*Das wohlbezahlte Gespenst*“ (1808); „*Merkwürdige Gespenstergeschichte*“ (1809); „*Drei Wünsche*“ (1808));

5) unterhaltende Geschichten („*Der vorsichtige Träumer*“, „*Einfältiger Mensch in Mailand*“, „*Einträglicher Rätselhandel*“, „*Schlechter Gewinn*“);

6) Geschichten über Juden („*Schlechter Gewinn*“, „*Der wohlbezahlte Spaßvogel*“, „*Moses Mendelson*“, „*Einträglicher Rätselhandel*“, „*Der falsche Edelstein*“, „*Drei Worte*“);

7) andere Geschichten, die naturwissenschaftliche Phänomene betrachten, unterdessen sind auch Tiere und Pflanzen („*Betrachtungen über das Weltgebäude. Fortsetzung*“, „*Die Eidechsen*“, „*Fliegende Fische*“, „*Klein und groß*“, „*Das Welschkorn*“).

Es ist bemerkenswert, dass die Beiträge der ersten zwei Gruppen die Lebenssituationen und -bedingungen der Menschen widerspiegeln. Die Geschichten über Kriege geben die Ereignisse der Kriege im Detail an. Man könnte vermuten, dass die Menschen in dieser Zeit nur über wichtige Ereignisse wie Kriegsbeginn und -ende, Hauptschlachten, ihre Gewinner und Verlierer informiert waren, während die Kalendergeschichten, wie z.B. „*Der Preußische Krieg*“ und „*Der preußische Krieg. Nachtrag*“ die Gründe für den Kriegsbeginn, die genauen Daten der Schlachten und ihre Folgen sowie die Anzahl der Todesopfer enthalten. Bei der Beschreibung der Chronik von unterschiedlichen Städten wird auf einmal bekannte oder fremde Umgebung für Leser sowie tragische Unfälle behandelt. Auf solche Weise konnten die Leser die Auskunft nicht nur über ein Ereignis bekommen, sondern auch erfahren, wie man sich in Notfällen benehmen soll.

In der Kategorie „*Belehrende Geschichten*“ ist zu betonen, dass solche Geschichten sowohl auf einer wahren Begebenheit basieren konnten als auch ausgedacht wurden. Beachtung verdienen die Geschichten „*Das wohlbezahlte Gespenst*“ und „*Merkwürdige Gespenstergeschichte*“, denn die Titel der Texte sehen fast ähnlich aus, aber im ersten Fall handelt es sich um eine wahre Situation und Person, während die zweite Geschichte schon als ausgedacht gilt und mystische Geschehnisse beschreibt. „*Das wohlbezahlte Gespenst*“ fängt mit der Bezeichnung des Ortes (Acker hinter einer Kirche) und widerspiegelt die Fähigkeit eines Bürgers, nämlich des Ackermannes, sein Besitztum vor Diebe zu schützen. Es ist

bemerkenswert, dass in der Geschichte „*Drei Wünsche*“ irrealer Situation beschrieben wird, aber in einer angewohnten Situation. Da handelt es sich um ein junges Ehepaar, dessen Haus von einer Bergfee besucht wurde. Dies ist geschehen, denn das Paar träumte von einem besseren Leben und von Gütern ihrer Nachbarn ((52)...*wünschten sie des Schulzen Acker, bald des Löwenwirts Geld, bald des Meiers Haus und Hof und Vieh, bald einmal hunderttausend Millionen bayerische Taler*). Auf solche Weise wird typische Familie in einer Situation beschrieben, die für einige Leser treffend und für alle belehrend sein soll.

Die Handlung der unterhaltenden Geschichten spielt sich in alltäglichen Orten ab: Wirthäuser („*Der vorsichtige Träumer*“), Märkte („*Einfältiger Mensch in Mailand*“), Verkehrsmittel wie Schiffe („*Einträglicher Rätselhandel*“) und Züge („*Schlechter Gewinn*“).

Es lässt sich entnehmen, dass die Situationen und Figuren, die in den Geschichten dargestellt werden, typisch für die damalige Zeit sind und entsprechen daher dem Kriterium der Ausgeprägtheit. Es gelingt Hebel sowohl die Alltäglichkeit als auch die Besonderheit des menschlichen Lebens in seinen Geschichten zu reflektieren. Die Figuren werden lebendig und authentisch gezeichnet, sodass der Leser sich mit ihnen identifizieren oder sich an ihre Stelle versetzen kann. Die Schlussfolgerung könnte daher lauten, dass Hebels Kalendergeschichten durch ihre ausgeprägte Darstellung von Situationen und Figuren einen bleibenden Eindruck beim Leser hinterlassen und zeitlose Themen wie Menschlichkeit, Moral und Schicksal auf subtile Weise behandeln.

Es wird noch deutlicher, dass Hebel in seinem Rheinländischen Hausfreund die gesamte Vielschichtigkeit des volksaufklärerischen Diskurses reflektiert, da die verschiedenen Beiträge ein breites Spektrum abdecken. Sie beschäftigen sich einerseits mit den metaphysischen Dimensionen des Lebens [Littmann, 2008: 9] und andererseits mit praktischen Ratschlägen für den Alltag.

2.2 Kompositorische Gliederung der Kalendergeschichte

In der Textorganisation von Kalendergeschichten können der Titel, der Anfang und das Ende als ihre obligatorischen textuellen Positionen identifiziert werden. Der Titel gilt als die erste Quelle narrativer Informationen [Heбeснюк, 2020] und vermittelt daher die Hauptidee des Textes sowie den Überblick über die Handlung, nennt seine handelnden Personen und stimmt den Leser auf die Wahrnehmung des Textes ein.

In den meisten Kalendergeschichten sind handelnde Personen schon in den Titeln genannt. Da jeder Band aus ca. 30 Texteinheiten besteht, beträgt jeder Band ca. 10 Geschichten, die in dem Titel die handelnde Person benennen. Aus der Grafik geht hervor, dass die Mehrzahl (17 aus 27) der Kalendergeschichten im Jahrgang 1812 über die Persönlichkeiten berichten.

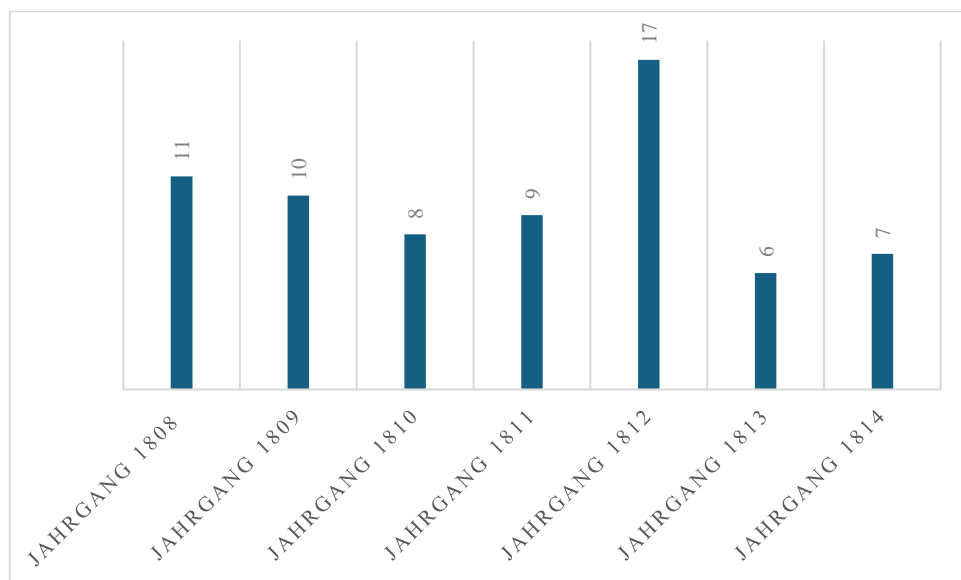


Abb.1 Bezeichnungen von handelnden Personen in Titeln der Kalendergeschichten

Die meisten Titel werden nach dem bestimmten Muster gebildet: Definitivartikel + Adjektiv + Substantiv. In der Regel benennt das Substantiv:

- 1) generelle Bezeichnungen („Der geduldige/schlaue Mann“, „Das schlaue Mädchen“, „Der fremde Herr“, „Das fremde Kind“);
- 2) die soziale Rolle („Die gute Mutter“);

- 3) Herkunft oder Religion („*Der listige Steiermarker*“, „*Der gläserne Jude*“);
- 4) den Beruf oder die Tätigkeit der Helden („*Der fechtende Handwerksbursche*“, „*Der verwegene Hofnarr*“, „*Der große Schwimmer*“);
- 5) den Titel („*Der kluge Sultan*“).

Bemerkenswert ist, dass man in den Titel einiger Geschichten entweder keinen Artikel benutzt („*Einfältiger Mensch in Mailand*“, „*Brennende Menschen*“), oder den bestimmten Artikel mit einem Zahlwort („*Zwei honette Kaufleute*“) ersetzt. Die Verwendung des Substantivs mit dem unbestimmten Artikel ist auch vorhanden, aber in der Regel in Titeln mit sächlichen Substantiven („*Ein gutes Rezept*“, „*Eine sonderbare Wirtszeche*“).

Die Beschreibung der handelnden Person im Titel wird durch verschiedene Attribute ergänzt, wobei sich manche Adjektive in einem Band wiederholt werden („*Der wohlbezahlte Spaßvogel*“, „*Das wohlbezahlte Gespenst*“; „*Der schlaue Mann*“, „*Das schlaue Mädchen*“; „*Der listige Steiermarker*“, „*Der listige Kaufherr*“). Am häufigsten werden die Adjektive benutzt, die aus funktional-semanticen Feld „*schlau*“ stammen: *klug*, *schlau*, *listig*, *sinnreich*, *vorsichtig*, *verwegen*, *honet*.

Außerdem fehlt dem Muster-Titel in manchen Fällen das Adjektiv, stattdessen wird die Beschreibung in Form von der Herkunft des Helden nachgestellt: „*Der Barbierjunge von Segringen*“, „*Der Husar in Neiße*“.

Die weitere Gruppe der Titel, die die Haupthelden bezeichnen, bilden die individuellen Anthroponyme: „*Suwarow*“, „*Andreas Hofer*“, „*Herr Christian Kuhmann, des geneigten Lesers Landsmann*“. Solche Benennungen sind in Minderheit, da sie Hinweise auf die Biografien von einzelnen Personen enthalten und dem Autor viel wichtiger war, Vertreter des Volkes in seinen Geschichten zu zeigen, um Nähe zum Leser zu bilden.

Neben der Personenbezeichnung ist es für Kalendergeschichten typisch, Handlungsort im Titel zu nennen. Im Vergleich zu Personen, deren Bezeichnung in meisten Fällen als eigenständiger Titel gilt, werden die Ortsbezeichnungen selten

selbständig benutzt. In der Regel sind die Toponyme als Ergänzung verwendet, um Handlungsort der Geschichte anzugeben: „*Weltbegebenheiten. Der Brand von Moskau*“, „*Der Wolkenbruch in Türkheim*“, „*Blutbad in Neuburg am Rhein*“. Darunter sind auch die astronomischen Bezeichnungen zu finden, die in Plural stehen, was für wissenschaftliche Texte typisch ist: *Planeten, Cometen, Fixsterne*. Als Ausnahme gelten die Bezeichnungen „der Mond“, „die Erde“ und „die Sonne“.

Viel seltener werden in den Titeln von Kalendergeschichten lexikalische Bezeichnungen von unbelebten Objekten oder Gegenständen verwendet. Manche werden nach dem oben erwähnten Muster gebildet: „*Der silberne Löffel*“, „*Das wohlfeile Mittagessen*“.

Bemerkenswert sind auch die Titel, die wie vollständige Nebensätze aussehen: „*Wie eine greuliche Geschichte durch einen gemeinen Metzgerhund ist an das Tageslicht gebracht worden*“, „*Wie der Zundelfrieder eines Tages aus dem Zuchthaus entwich, und glücklich über die Grenzen kam*“. Solche Titel geben den Inhalt der Geschichte wieder, daraus ist es dem Leser klar, worum es sich handelt. Trotz dieser Tatsache verliert man nicht das Interesse an die Geschichte, weil der Titel keine Details widerspiegelt.

Besondere Beachtung verdienen die Geschichten, die den Namen „Zundelfrieder“ im Titel beinhalten. Die Geschichte dieses Helden nimmt seinen Anfang im Text „*Die Drei Diebe*“ und berichtet von Brüdern Zundelfrieder und Zundelheiner sowie ihrem Schulkameraden, dem „roten Dieter“, dem sie Streiche und Schabernack treiben, nachdem er ihre Bande verlassen hatte. Sie spielen dem „roten Dieter“ Streiche, indem sie ihm Briefe schreiben und versuchen, ihn zu täuschen. Zundelfrieder tritt dreimal in Titeln der Geschichten auf, die sich in verschiedenen Bänden des Rheinischen Hausfreundes befinden. Es ist zu betonen, dass „Zundelfrieder“ ein fiktiver Name ist und keine festgelegte Bedeutung in der deutschen Sprache hat. Der Begriff *Zundel* ist ein deutscher Nachname, der auf den mittelhochdeutschen Begriff *zündel* zurückgeführt werden kann, was so viel wie „*zünder*“, „*anzünder*“, „*entflammer*“ bedeutet [Lexer]. Vermutlich weist der Name auf eine Verbindung mit Feuer oder einem hitzigen Temperament hin, da sich

Zundelfrieder an Ereignissen beteiligt, während deren er zusammen mit seinem Bruder andere zu betrügen versucht.

Der zweite strukturelle Bestandteil der Kalendergeschichte ist der Anfang. Folgende Arten der Einleitung lassen sich ausmachen:

- 1) narrative Exposition;
- 2) Anmerkungen des Autors;
- 3) Komplikation.

In der Exposition gibt der Autor die Auskunft über die Handlungsort- und Zeit. Wie schon erwähnt, sind die Kalendergeschichten an Angaben von Daten und Orten reich. Angabe des Datums am Anfang der Geschichte dient der Glaubwürdigkeit der Geschehnisse. Bestimmung des Handlungsortes schafft den Eindruck, dass sich die Geschichte in der Wirklichkeit abspielt. Bemerkenswert ist, dass diese Art der Angaben kurz und bündig gegeben wird. Es gibt in der Regel keine detaillierten Beschreibungen der Umgebung, wohingegen man immer viel über handelnde Personen erfährt: (53) *In Falun in Schweden küßte vor guten fünfzig Jahren und mehr ein junger Bergmann seine junge hübsche Braut und sagte zu ihr... („Unverhofftes Wiedersehen“)*. Als erstes wird in diesem Beispiel der Ort erwähnt, danach folgt die Information über die Haupthelden, die mit Epitheta beschrieben werden, und die Komplikation in Form von der direkten Rede. Dabei weist man nur auf die Eigenschaften hin, die von Bedeutung in dieser Geschichte sind. Die handelnden Personen waren vor fünfzig Jahren noch jung und in diesem Text handelt es sich darum, wie sich ihr Leben in dieser Zeit verändert hat: der junge Bergman ist einige Tage nach seiner Hochzeit gestorben und wurde 50 Jahre später in einem Schacht gefunden, indem sein Aussehen dank dem Eisenvitriol nicht verändert hat. Die Beschreibung der Personen dient der Gegenüberstellung ihres Aussehens: während die einst junge hübsche Frau (54) *in der Gestalt des hingewelkten kraftlosen Alters* erscheint, ist ihr Bräutigam genauso jung geblieben, aber tot. Dank Inversion wird Ereignishintergrund geschaffen. Auf solche Weise kann der Leser sein Augenmerk auf die Komplikation der Geschichte richten.

Als Ausnahme kann die Kalendergeschichte „*Eine sonderbare Wirtszeche*“ analysiert werden, in der die genauen Angaben zum Ort und Zeitpunkt der Handlung vom Autor am Ende angegeben werden. Diese dienen nicht nur dazu, die Spannung wie in Kriminalgeschichten aufrechtzuerhalten, sondern um den Eindruck von Realität der Geschichte zu vermitteln, deren Handlung sich zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort entfaltet hat: (55) *Dies ist geschehen im Jahr 1805 am 17. April im Wirtshause zu Segringen.*

Manchmal gehen der Exposition die Anmerkungen des Autors voran. In der Regel dient es dazu, notwendige Hintergrundinformationen dem Leser mitzuteilen. So fängt die Geschichte „*Rettung einer Offiziersfrau*“ an: (56) *Es muß manchmal recht wild und blutig in der Welt hergehen, daß die edle Denkungsart eines Menschen bekannt werde, den man nicht drum ansieht. / In Tirol ...*

Die Kalendergeschichten „*Eine merkwürdige Abbitte*“ und „*Der Wasserträger*“ gelten auch als Beispiele für Texte, die mit Anmerkungen des Autors anfangen. Der Einführung der Geschichte „*Eine merkwürdige Abbitte*“ geht nur ein Satz voran, in dem das Adjektiv *merkwürdig* wiederholt wird. Außerdem wird es darauf hingewiesen, dass ein schlechter Mensch ehrlich nicht sein kann. Wohingegen die Anmerkung des Autors in der Geschichte „*Der Wasserträger*“ gibt Auskunft über die Gründe für die Existenz solch eines Berufs in Paris und besteht aus 4 Sätzen.

Auf solche Weise gibt der Autor schon zu Beginn der Erzählung entweder einen Hinweis, der darauf deutet, wie sich die Ereignisse entwickeln werden, oder Hintergrundinformation für besseres Verständnis der Geschichte.

In einigen Fällen nimmt die Verweisung des Lesers auf das Ende der Geschichte die Form einer moralisch-ethischen Belehrung an. Hebel formuliert die Moral der Kalendergeschichte bereits zu Beginn und beweist sie dann konsequent und anschaulich im weiteren Verlauf der Handlungsentwicklung. Die Moral kann folgende Formen annehmen:

- 1) Sprichwort;
- 2) praktischer Ratschlag;

3) Erörterung zu einem ethischen Thema.

Die Kalendergeschichten „*Gute Antwort*“ (57) und „*Der wohlbezahlte Spaßvogel*“ (58) sind kurz und fangen mit dem Sprichwort an:

(57) *Wer ausgibt, muß auch wieder einnehmen;*

(58) *Wie man in den Wald schreit, so schreit es wieder heraus.*

In beiden Fällen soll der Leser zuerst die ganze Geschichte lesen, um die Moral sowie die Bedeutung des Sprichwortes zu verstehen.

Was die Ratschläge angeht, die als Anmerkung des Autors am Anfang der Geschichte gelten, können sie in zwei Typen unterteilt werden. In den Kalendergeschichten „*Der Barbierjunge von Segringen*“ (59) und „*Teures Späßlein*“ (60) bestehen sie nur aus einem Satz und dienen als Empfehlung für den Leser sowie die Moral der nachfolgenden Geschichte.

(59) *Man muss Gott nicht versuchen, aber auch die Menschen nicht.*

(60) *Man muss mit Wirten keinen Spaß und Mutwillen treiben, sonst kommt man unversehens an den Unrechten.*

Im Vergleich zu Sprichwörtern sind die Ratschläge einfacher zu verstehen, daher kann der Leser schon raten, wovon die Rede in der Geschichte ist.

Der zweite Typ der Ratschläge zeichnet sich durch die Länge aus: (61) *Nie muss sich einer über fremdes Unglück freuen, weil es ihm Nutzen bringt, sonst kommt die Zeit, es freuen sich andere wieder. In einigen Gegenden hat man das Sprichwort, wenn man sagen will, dass man einen Gewinn oder Vorteil zu hoffen habe – sagt man: „Mein Weizen blüht“. Als daher der Chirurgus und ein Zimmermann ... („Die Weizenblüte“).* Hier ist es zu bemerken, dass der Anfang nicht nur aus einem Sprichwort besteht, sondern auch aus der Erklärung des Titels. Außerdem kennzeichnen sich beide Typen der Ratschläge durch das Modalverb *müssen*, der als Antrieb zum Handeln dienen kann.

Die letzte Form zeichnet sich dadurch aus, dass die Erörterung den ganzen Absatz betragen kann und aus Gedanken des Autors oder Beschreibung einer allgemeinen Situation besteht, die für alltägliches Leben typisch sein kann. Auf solche Weise regt in „*Einer Edelfrau schlaflose Nacht*“ der Autor zum Denken an,

dass alles in der Welt im Zusammenhang steht. Der Text verdeutlicht, dass in dem ständigen Wechsel der Dinge alles Einzelne verschimmt und dennoch getan bleibt, ohne verloren zu gehen, sei es gut oder böse. Die Metapher des Wassers, das in Rhein fließt und sich mit ihm verbindet, veranschaulicht diese Idee weiter.

Der dritte strukturelle Bestandteil der Kalendergeschichte ist das Ende, das sich in drei Typen unterteilen lässt:

- 1) Pointe ohne klassische Auflösung;
- 2) Explikation der Auflösung nach der Pointe;
- 3) Schlussanmerkung des Autors mit Moral [HeбечнЮк, 2020].

Der erste Typ wird am meisten in Hebels Geschichten benutzt. Der Autor gibt keine eindeutige Antwort auf die Frage nach dem weiteren Schicksal der Hauptfiguren, sondern bricht die Geschichte in dem spannendsten Moment ab. Oft liegt die Pointe in einer schlagfertigen Äußerung einer Figur, ohne dass der Autor dies weiter erläutert. Das Ende bleibt dabei offen. In manchen Fällen ermöglicht das offene Ende, mit der Zeit zu seinen Figuren zurückzukehren. Die Kalendergeschichten über die schon oben erwähnten Zundelfrieder und Zundelheiner dienen als das beste Beispiel dafür. Insgesamt gibt es acht Geschichten über die Gebrüder, aus denen nur zwei kein offenes Ende haben. Stattdessen behält der Autor das letzte Wort, indem er erklärt, warum sich Zundelfrieder seltsam benimmt (62) und dem Leser versichert, dass die ganze Geschichte unglaubwürdig sei (63):

(62) *Denn eifersüchtig ist er („List gegen List“);*

(63) *So etwas könnte hierzuland nicht passieren („Wie sich der Zundelfrieder...“).*

Bemerkenswert ist, dass eine der Geschichten mit Zundelheiners Worten beendet und auf die Fortsetzung deutet: (64) *Ich geb's noch nicht auf („Wie der Zundelfrieder...“).*

Im Vergleich zu diesen Geschichten stehen solche mit geschlossenem Ende. Dabei wird der zweite Typ benutzt, indem man nach der Pointe darstellt, wie sich die Situation weiterentwickelt: (65) *Aber der reiche Fremdling sagte: „Herr Doktor,*

Ihr seid ein feiner Kauz, und ich versteh Euch wohl“, und hat nachher dem Rat gefolgt, und 87 Jahre, 4 Monate 10 Tage gelebt, wie ein Fisch im Wasser so gesund, und hat alle Neujahr dem Arzt 20 Dublonen zum Gruß geschickt („Der geheilte Patient“).

Daneben fällt man ein wertendes Urteil, das durch die Sätze mit Konjunktionen *aber/auch* sowie Adverbien *so/also* eingeführt wird:

(66) **Aber** wer ein gutes Gewissen hat, muß sich gewöhnen, nicht vor allem zu erschrecken („Die Eidechsen“).

(67) Der Dieb **aber** war unterdessen schon tief im Wald; und der vornehme Engländer ging schamrot zurück, daß er sich **also** habe in Schrecken setzen lassen, und dachte an vieles („Böser Markt“).

Die dritte Art des Endes besteht in der Anmerkung des Autors, indem er die Moral erklärt. Wie schon erwähnt, zeichnen sich solche Anmerkungen dadurch aus, dass sie mit folgenden Worten eingeleitet werden: *Merke; Item; Daraus ist (also) zu lernen; daraus kann man lernen; Was lernen wir daraus?; Summa Summarum; Dies lehrt...; Lerne:.*

Dadurch entsteht eine Erzählstrategie, die den Leser dazu anregt, aktiv zu reflektieren, kognitive Impulse auszulösen und eigenständiges Denken zu fördern [Knopf, 1972: 229]. Dieses Ziel wird nicht durch eine eindeutige Moral am Ende der Geschichte erreicht, sondern durch die Hinzufügung einer oberflächlich zutreffenden Moral, die von der Erzählung bewusst abweicht und den Leser dazu anregen soll, über den Inhalt des Textes nachzudenken.

Der deutsche Linguist L. Rohner hat darauf hingewiesen, dass solche Art von Anmerkungen in den Kalendergeschichten von Hebel in drei Gruppen unterteilt werden kann:

- 1) Anmerkung als abschließende Handlung der Kalendergeschichte;
- 2) Anmerkung als allgemeiner Ratschlag für praktische Anwendung;
- 3) Anmerkung als ausführliche Betrachtung moralisch-ethischer Themen [Rohner, 1978: 235–237].

Die erste Art der Anmerkungen wird dadurch charakterisiert, dass die Moral der Geschichte unauffällig demonstriert wird:

(68) *Merke: So etwas passiert einem Staren selten. („Der Star von Segringen“ (1810));*

(69) *Merke: Man muß die Heilige Schrift nicht auslegen, wenn man's nicht versteht, am allerwenigsten so. („Gutes Wort, böse Tat“ (1810)).*

In diesen Geschichten, sowie in den anderen dieser Art, kann der Formulierung der Moral eine Darstellung des weiteren Schicksals der Protagonisten folgen, obwohl die Erzählung schon zu Ende gekommen ist.

Anmerkungen des zweiten Typs bilden die größte Gruppe in den Kalendergeschichten und stellen vollständige Lehren des Autors dar. Die Lehre gilt als Verallgemeinerung: präzise und bildhaft werden die Grundsätze formuliert, die die Leser einhalten sollen.

(70) *Merke: Wenn du auf ein paar Batzen nicht zu sehen hast, so mußt du das Büchlein kaufen, und deinen Mitbürgern, die es nicht selber anschaffen können, auch guten Rat daraus erteilen („Das Welschkorn“ (1810)).*

(71) *Merke: Wenn man brennt, muß man sich auf einem Misthaufen wälzen („Brennende Menschen“ (1815)).*

(72) *Merke: Fremdes Gut frißt das eigene, wie neuer Schnee den alten („Der betrogene Krämer“ (1811)).*

Es ist zu bemerken, dass solche Anmerkungen zwar unpersönlich sind, aber Anrede zum Leser sowohl explizit (70) als auch implizit zu finden ist („merke“ im Imperativ). Außerdem sind die „Doppelanmerkungen“ zu finden: Manche Geschichten beinhalten „Merke-Sätze“ zweimal:

(73) **Merke:** *Solcher Spaß, bei dem man aber oft lieber weinen als lachen möchte, ist manchmal auch mitten auf dem trockenen Lande zu sehen, wenn zwei Brüder oder Verwandte oder Bundesgenossen Prozeß und Streit miteinander führen, und kommt ein dritter dazu, und beraubt beide des Vorteils, den jeder von ihnen allein haben wollte und keiner dem andern gönnte. **Merke:** Wann die Fische im Meer*

Händel haben, ist's lauter Freude für die losen Vögel in der Luft („Fliegende Fische“ (1808)).

(74) Merke: Man muß in der Fremde nichts tun, worüber man sich daheim nicht darf finden lassen. Merke: Es gibt Untaten, über welche kein Gras wächst („Der Husar in Neiße“ (1809)).

(75) Merke: Man muß keine silbernen Löffel stehlen. Merke: Das Rechte findet seinen Knecht („Der silberne Löffel“ (1810)).

Erwähnenswert in solchen doppelten Anmerkungen ist, dass der erste Teil immer mit der Geschichte verbunden ist, während in der zweiten eine Schlussfolgerung gezogen wird, die wie ein Sprichwort aussieht.

Die dritte Art der Anmerkungen bilden die längeren Aussagen, die die Bedeutung einer zuvor erzählten Geschichte zusammenfassen:

*(76) Merke: **Du sollst nicht** über die Religion grübeln und tüfteln, damit du nicht deines Glaubens Kraft verlierst. Auch **sollst du nicht**... („Die Bekehrung“ (1811));*

*(77) Merke: **Man muß** die heiße Asche nie in hölzernes Geschirr sammeln, wenn man nicht gern die Hände über den Kopf zusammenschlagen, und sein Leben lang ein unruhiges Herz haben will. **Man muß** auch die Tabakspfeifen nicht in Sägmehl oder so etwas ausleeren („Feuerfünklein“ (1811));*

*(78) Merke: Nein! Sondern erstlich, **du sollst** dich nicht unter die Wölfe mischen, sondern ihnen aus dem Weg gehen. Zweitens, wenn du ihnen nicht entweichen kannst, so **sollst du** sagen: „Ich bin ein Mensch, und kein Wolf. Ich kann nicht so schön heulen, wie ihr.“ Drittens: Wenn du meinst, es sei nimmer anders von ihnen loszukommen, so will der Hausfreund erlauben, ein- oder zweimal mit zu bellen, aber **du sollst** nicht mit ihnen beißen, und anderer Leute Schafe fressen (Nützliche Lehren [1811]).*

Sie zeichnen sich dadurch aus, dass ihr Inhalt aus Gedanken und moralischen Urteilen des Verfassers besteht. Bemerkenswert ist, dass solche „Merke-Sätze“ in der Regel mit „Man muss...“ oder „Du sollst...“ beginnen.

Zusammenfassend kann man betonen, dass alle Kalendergeschichten aus drei obligatorischen textuellen Positionen bestehen, aus denen der Anfang und Ende eine Rahmenkonstruktion für den Hauptteil bilden.

2.3 Textualitätskriterien

Aus dem Grund, dass Besonderheiten der Kalendergeschichten schon analysiert sind, nämlich thematische und obligatorische strukturelle Aspekte, wurden die Textualitätskriterien von R.-A. de Beaugrande und W. Dressler als Grundlage für weitere Analyse angenommen. Manche Kriterien, die im Folgenden beschrieben werden, ermöglichen einen Blick auf besondere Gesetzmäßigkeiten der Kalendergeschichten zu werfen, die noch nicht in dieser Arbeit dargestellt wurden.

Unter den verschiedenen Ansätzen zur Textbeschreibung sind Textualitätskriterien von R.-A. de Beaugrande und W. Dressler eine der bekanntesten Theorien, die sich mit der Beschreibung allgemeiner Texteigenschaften befasst [Adamzik, 2010: 98].

Beaugrande und Dressler definieren einen Text als *eine kommunikative Okkurrenz (engl. ‚occurrence‘)*, die sieben Kriterien der Textualität erfüllt [Beaugrande, Dressler, 2011: 3]. Zu diesen Kriterien gehören Kohäsion, Kohärenz, Informativität, Intentionalität, Akzeptabilität, Situationalität und Intertextualität. Textualität bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die Gesamtheit der Eigenschaften, die für einen Text charakteristisch sind. Entsprechend kann nur solche Sequenz von Sätzen als Text betrachtet werden, wenn alle sieben Kriterien erfüllt sind. Wenn auch nur eines der Kriterien nicht erfüllt ist, kann der Text nicht als kommunikativ angesehen werden und sollte als „Nicht-Text“ betrachtet werden [Филиппов, 2016: 23].

Im Verlauf der Analyse wurde die Tabelle erstellt, die Beschreibungsdimensionen umfasst und sie anschaulich darstellt.

| Grundunterscheidung | Beaugrande/Dressler 1981 | Dressler 1972 |
|---------------------|--------------------------|---------------|
| textintern | Kohäsion | Textgrammatik |
| | Kohärenz | Textsemantik |
| | Informativität | Textthematik |
| textextern | Intentionalität | Textpragmatik |
| | Akzeptabilität | |
| | Situationalität | |
| | Intertextualität | |

Tab. 1 Gliederung von Beschreibungsdimensionen

Die Kriterien der Textualität werden in textinterne und -externe unterteilt. Solche Zweiteilung bildet Grundlage der Erstfassung von Dresslers Einführung (1972), in der es zwei Hauptkapitel gibt, die Textgrammatik und jeweils Textpragmatik beschreiben. Das erste Kapitel umfasst Textsemantik und -thematik und entspricht somit den „internen“ Merkmalen, während Textpragmatik zu textexternen gehört.

2.3.1 Kohäsion

Mit der **Kohäsion** wird die Gesamtheit der Mittel bezeichnet, die Komponente des Oberflächentextes miteinander verbinden [Beaugrande, Dressler, 2011: 3]. Unter Komponenten des Oberflächentextes versteht man die Worte, die man tatsächlich höre oder sehe. Laut Beaugrande/Dressler hängen Elemente eines Textes durch grammatische Regularitäten voneinander ab. Die korreferenten Ausdrücke gelten als wichtigstes Element der Kohäsion.

In Texten der Kalendergeschichten sind Beispiele der anaphorischen Korreferenz zu finden:

(79) *Zum Teil wußte nun **der beschädigte Mann** sich wohl zu helfen. **Er** gab bei Tag, wenn **er**... („Das wohlbezahlte Gespenst“);*

(80) *Zu dem **Großsultan** der Türken, als **er** eben an einem Freitag in die Kirche gehen wollte... („Der kluge Sultan“);*

(81) *Ein Mann, der etwas gleichsah, aber nicht viel Komplimente machte, kommt in ein **Wirtshaus**. Alle Gäste, die **da** waren... („Der wohlbezahlte Spaßvogel“);*

(82) ***Ein Spaßvogel** wollte in den neunziger Jahren **einen Juden** in Frankfurt zum besten haben. **Er** sprach also zu **ihm**... (ebd.);*

(83) ***Ein Reisender** begegnete einmal einem betagten **Sechziger, welcher** schluchzte. Auf die Frage, was **ihm** fehle, sagte **dieser**: der Vater habe **ihm** eine Ohrfeige gegeben. Das kam dem **Fremden** fast unglaublich vor, daß **ein Mann von solchen Jahren** noch einen Vater am Leben haben („Hohes Alter“).*

Die Beispiele 79 und 80 stellen klassische Beziehung zwischen einem Pronomen und ihm vorangehenden Antezedens dar. Im Beispiel 81 steht Antezedens „Wirtshaus“ und Adverb „da“ in der anaphorischen Korreferenz-Relation. Die Beispiele 82 und 83 zeichnen sich dadurch aus, dass sie über je zwei Antezedenzen verfügen, die männlich sind. Daher ist es möglich, dass es Schwierigkeiten bei der Identifikation des richtigen Antezedens auftreten. Im ersten Fall funktioniert die Korreferenz direkt, d.h. *ein Spaßvogel* korrespondiert mit Personalpronomen *er*, *einen Juden* entspricht *ihm*. Währenddessen ist das Kontextverständnis im Beispiel 83 notwendig. Der letzte Satz klärt die Situation, sobald das Substantiv *der Fremde* zur Bezeichnung des vorher erwähnten Reisenden auftritt. Interessanterweise besagt das die Präsenz einer nicht-anaphorischen Korreferenz-Relation, denn die Ausdrücke „der Fremde“ und „der Reisende“ sind einerseits unabhängig voneinander interpretierbar, andererseits stehen sie miteinander in Verbindung und der Referent ist aus dem Kontext identifizierbar.

Das weitere Beispiel veranschaulicht die Korreferenz von Ausdrücken im Titel und im ersten Satz. So gilt der Titel der Geschichte „*Unglück der Stadt Leiden*“ als Antezedens der Nominalphrase „diese Stadt“ des ersten Satzes.

Außerdem ist Katapher zu finden: (84) *Als zu **seiner** Zeit ein fremder **Fürst** nach Frankreich reiste... („Teure Eier“). In diesem Satz wird das Possessivpronomen „sein“ dem Antezedens „Fürst“ vorangestellt.*

All das lässt sich sagen, dass sich hinter einfachen grammatischen Abhängigkeiten komplexe referentielle Beziehungen verbergen, d.h. die Beziehung von sprachlichen Ausdrücken zu realen Objekten, was bereits in den Bereich der Semantik und Pragmatik fällt, d.h. zur **Kohärenz** des Textes.

2.3.2 Kohärenz

Zu den Mitteln der Kohäsion gehören unter anderem Wortfolge (85-88), Nebensatz- und Hauptsatzkonjunktionen (88-91), Ellipse (92-93) sowie Tempusform des Verbs.

(85) *Der Mensch muß eine Herrschaft über sich selber ausüben können* („Suwarow“);

(86) *In Wien **aber** sind in einem Jahr vom 1. November 1806 bis dahin 1807 geschlachtet* („Was in einer großen Stadt drauf geht“);

(87) *Fragen [...], die sie **sollten bewegen** in ihrem Herzen* („Der große Sanhedrin zu Paris“);

(88) *.., **dass er sollte Französisch lernen*** („Ein Wort gibt das andere“);

(89) ***Da** nun täglich viel Leute im Haus waren, **weil** der Barbier auch Branntwein ausschenkte, so gab's manchmal viel zu lachen, **wenn** die Gäste miteinander ein Gespräch führten, **und** der Star warf auch eins von seinen Wörtern drein, das sich dazu schickte, **als wenn** er den Verstand davon hätte, und manchmal, **wenn** ihm der Lehrjung rief* („Der Star von Segringen“);

(90) *Allein das ist alles noch nichts, **sondern** es gibt noch viel mehr Sterne* („Die Fixsterne“);

(91) *Wenn man [...] gegen eine große Stadt kommt, **oder** hineinreitet* („Die Fixsterne“);

(92) *Mein Vater tot? Und wie geht's meiner Schwester?* („Ein Wort gibt das andere“);

(93) *Nicht viel Neues, Herr Wilhelm* („Ein Wort gibt das andere“).

Jeder Kalendergeschichte verfügt über die Sätze sowohl mit direkter als auch indirekter Wortfolge und sie treten in gleicher Weise auf. Beispiel 29

veranschaulicht eine Inversion, die verwendet wird, um wichtige Informationen hervorzuheben und die Aufmerksamkeit auf den Ort zu lenken. Bemerkenswert ist, dass die Wortfolge in Nebensätzen oft gebrochen wird (87-88). Man könnte annehmen, dass solche Verletzung der Regeln dazu dient, direkte oder erlebte Rede zu imitieren, aber sie kommt auch in narrativen Teilen vor.

Bezüglich der Nebensatzkonjunktionen und der nebenordnenden Konjunktionen können mehrere Beispiele angeführt werden. Neben dem Beispiel 31, in dem Nebensatzkonjunktion „*dass*“ benutzt wird, besteht das Beispiel 89 größtenteils aus Nebensätzen, die mit unterordnenden Konjunktionen „*da*“, „*weil*“, „*wenn*“ und „*als wenn*“ eingeleitet werden. Dabei ist dieser Satz aufgrund der Endstellung der Prädikate grammatisch korrekt. Dieses Beispiel sowie die weiteren (90-91) verfügen auch über nebenordnende Konjunktionen „*und*“, „*sondern*“, „*oder*“ mit kopulativer und adversativer Bedeutung.

Elliptische Sätze kommen auch in Kalendergeschichten vor, aber selten und nur in der direkten Rede (92-93). Die schon erwähnten Titel der Geschichten über Zundelfrieder können apropos als Beispiele der Ellipse gelten, denn der angebliche Anfangsteil ist ausgelassen: (*Geschichte darüber/davon*,) „*Wie der Zundelfrieder eines Tages aus dem Zuchthaus entwich und glücklich über die Grenze entkam*“.

Ein Text muss in sich logisch und kohärent sein. In diesem Zusammenhang wird von Beaugrande/Dressler solch ein Begriff wie *Textwelt* hervorgehoben: Die Textwelt wird von Sinnkontinuität bestimmt, die als Grundlage der Kohärenz dient [Филиппов, 2016: 25]. Die Textwelt besteht aus Begriffen (Konzepten) und Beziehungen (Relationen), die dem Oberflächentext zugrunde liegen. Wichtig für diese Komponenten ist, dass sie „*füreinander gegenseitig zugänglich und relevant sind*“ [Beaugrande, Dressler, 2011: 5]. Die Autoren bezeichnen ein Konzept als Wissen, das ins Bewusstsein zurückgerufen werden könne, während Relationen die Rolle der Bindeglieder zwischen Konzepten erfüllen. Die Textwelt, genauso wie die Konzepte, aus denen er besteht, muss nicht der realen Welt entsprechen, da es sich um die Welt handelt, die sich auf Wissen und Intentionen, Wahrnehmung und Erfahrung des Sprechers basiert. Falls die im Textwelt dargestellte Kombination

der Konzepte mit dem Wissen über die Welt nicht übereinstimmt, kann Sinnkontinuität nicht entdeckt werden, was bedeutet, dass sich der Text als sinnlos erweist.

Wesentliche Bestandteile, die Konzepte bilden, sind:

- 1) determinierendes Wissen;
- 2) typisches Wissen;
- 3) zufälliges Wissen [Beaugrande, Dressler, 2011: 90].

Obwohl solche Abstufung unscharf ist, ist sie nötig, um Verbindungsstärke zu bezeichnen. Determinierendes Wissen bezeichnet allgemein bekannte Informationen, wie z.B. „*Sterblichkeit als Eigenschaft von Lebewesen*“ [ebd.]. Determinierendes Wissen hilft dabei, den Text zu interpretieren und seine Bedeutung zu erfassen. Ohne dieses Wissen könnte der Text unverständlich oder unklar erscheinen. Typisches Wissen bezieht sich auf Informationen, die in einem bestimmten Bereich oder Kontext üblich oder erwartet sind. Es handelt sich um Informationen, die die Leser wahrscheinlich bereits kennen oder leicht nachvollziehen können, z. B. es ist gewöhnlich, dass Menschen in Gemeinschaft leben. Zufälliges Wissen bezieht sich auf Informationen, die eher unvorhersehbar oder nicht systematisch erworben werden. Diese Art von Wissen ist nicht unbedingt relevant für das Verständnis des Textes und kann als eher nebensächlich betrachtet werden.

In den Texten der Kalendergeschichten sind alle oben angeführten Typen des Wissens vorhanden. Kalendergeschichten vermitteln das Wissen und aktivieren daher Wissensseinheiten, d.h. die Leser können bei der Rezeption von Kalendergeschichten *ausführliche Assoziationen bilden, Voraussagen treffen und gedankliche Vorstellungen entfalten* [Beaugrande, Dressler, 2011: 93]. So vermitteln determinierendes Wissen solche Geschichten wie „*Allgemeine Betrachtung über das Weltgebäude*“, in denen es um Erde, Sonne und Sterne geht, oder „*Die Eidechsen*“, die die allgemein bekannten Tiere beschreibt, aber auch detaillierte Information hinzufügt. Darunter sind auch die Texte, die eine Chronik wiedergeben: In der Geschichte „*Der preußische Krieg*“ werden die Gründe des Krieges erklärt,

seine Teilnehmer aufgezählt und bedeutende Ereignisse erwähnt. Bloß die Tatsache des Krieges ist allgemein bekannt, wobei die Teilnehmer und Kampforte als typisches Wissen gelten können. Die Information darüber, dass die Schlacht bei Jena hätte vermieden werden können, kann als zufälliges Wissen bezeichnet werden.

2.3.3 Intentionalität und Akzeptabilität

Kohäsion und Kohärenz gehören zu text-zentrierten Begriffen, d.h. sie betreffen direkt das Textmaterial und nicht die Aktivität der Text-Kommunikation [Beaugrande, Dressler, 2011: 8]. Außerdem zeigen sie an, wie die einzelnen Elemente des Textes zusammenpassen und einen Sinn ergeben [Beaugrande, Dressler, 2011: 118]. In Verbindung mit den ersten zwei Kriterien steht Intentionalität, die sich auf die Einstellung des Textproduzenten bezieht, einen kohäsiven und kohärenten Text aufzubauen, damit die Absichten des Produzenten (Wissen verbreiten, angegebenes Ziel erreichen) erfüllt werden könnten. Intentionalität ist mit Akzeptabilität eng verbunden, obwohl sie zu unterschiedlichen Textdimensionen gehören. Intentionalität bezieht sich auf den Textproduzenten, Akzeptabilität – auf den Textrezipienten. So muss ein Text für seine Zielgruppe akzeptabel sein. Das bedeutet, dass er den Erwartungen der Leser entsprechen und verständlich sein sollte. Die Absicht des Produzenten der Kalendergeschichten war drei Hauptfunktionen zu erfüllen: informierende, unterhaltende und belehrende. Der ganze „Rheinländische Hausfreund“ wurde auf solche Weise aufgebaut, den Interessen der Leser zu entsprechen, ihre Beachtung zu finden und sie gleichzeitig zu belehren: Dazu haben das Äußere der Ausgaben (Druckqualität, Bildnisse, Farbenschrift) sowie das Innere (abwechslungsreiche Geschichten) gedient. Was die Akzeptabilität des Textes angeht, so kann der Leser dank den obligatorischen textuellen Positionen (Titel, Anfang, Ende) raten, worum es sich in der Kalendergeschichte handelt. Da die Kalendergeschichten als aufklärerisches Werk konzipiert wurden, sind die Texte für den Leser akzeptabel gestaltet, da man mithilfe des Werkes die Welt erkunden und ihre Grenzen erweitern sowie sein eigenes Leben verbessern kann.

2.3.4 Informativität

Das weitere textexterne Kriterium ist Informativität, die sich durch *Erwartetheit* bzw. *Unerwartetheit* oder *Bekanntheit* bzw. *Unbekanntheit* [Beaugrande, Dressler, 2011: 11] der dargestellten Informationen auszeichnet. Beaugrande/Dressler behaupten, jeder Text sei informativ: *gleichgültig wie vorhersagbar Form und Inhalt sein mögen, es wird immer darunter variable, nicht völlig vorhersagbare Nachrichten bzw. Okkurrenzen geben* [ebd.]. Geringe Informativität kann Langeweile verursachen oder sogar zur Ablehnung des Texts führen.

Die Texte „*Unverhofftes Wiedersehen*“ und „*Kannitverstan*“ gehören zu den längsten Kalendergeschichten, was den Leser wegstoßen könnte, aber schon der Titel verfügt über eine gewisse Unerwartetheit. Im Vergleich zur Geschichte „*Unverhofftes Wiedersehen*“ ist das Wort im Titel „*Kannitverstan*“ inexistent. Nur nachdem man die Geschichte gelesen hatte, konnte man zur Einsicht kommen, dass dieses Wort irrtümlich als der Name verstanden wurde, weil man kein Niederländisch kann (*niederl. Ik kan niet verstaan* – Ich kann Euch nicht verstehen).

Über ein hohes Maß an Informativität verfügen vor allem die informierenden Geschichten über das Weltgebäude („*Allgemeine Betrachtung über das Weltgebäude*“), Tiere und Pflanzen („*Die Eidechsen*“, „*Klein und groß*“, „*Mittel, die Baum- und Rebpfähle (Rebstecken) dauerhaft zu machen*“, „*Das Welschkorn*“), Weltbegebenheiten („*Der preußische Krieg*“, „*Das Bombardement von Kopenhagen*“, „*Die französische Armee*“, „*Unglück in Kopenhagen*“), denn die dargestellte Information könnte für Landbevölkerung kaum bekannt oder erwartbar sein.

Es ist interessant Informativität der „*Nützlichen Lehren*“ festzustellen, denn dieser Teil der Kalendergeschichten bildet eine Kombination von drei oder vier Texten, jeder von denen mit einem Sprichwort anfängt, der weiter kurz erläutert wird. Einerseits sind die Sprichwörter meistens bekannt und in der Rede benutzt, andererseits geben diese Texte eine Auskunft, in welchen Situationen es gesagt wird (94-95) und ob es eine Fortsetzung gibt (96):

(94) „*Es ist nicht alles Gold, was glänzt.*“ *Mancher, der nicht an dieses Sprichwort denkt, wird betrogen.*

(95) „*Rom ist nicht in einem Tage erbaut worden.*“ *Damit entschuldigen sich viele fahrlässige und träge Menschen.*

(96) „*Frisch gewagt ist halb gewonnen.*“ *Daraus folgt: „Frisch gewagt ist auch halb verloren.“ Das kann nicht fehlen. Deswegen sagt man auch: „Wagen gewinnt, Wagen verliert.“*

Daraus folgt, dass Informativität der „*Nützlichen Lehren*“ in der Verbindung von Bekanntheit und Unerwartetheit besteht, das für den Leser als Motivation zur Wahrnehmung neuer Gedanken gelten kann.

2.3.5 Situationalität und Intertextualität

Das Kriterium der **Situationalität** bezeichnet die Faktoren, die einen Text für eine aktuelle oder rekonstruierbare Kommunikationssituation (Situation des Orts, der Zeit, der sozialen Situation, des Kommunikationszusammenhangs) relevant machen [Beaugrande, Dressler, 2011: 169]. D.h. Ein Text muss in einem bestimmten sozialen oder kulturellen Kontext verankert und auf die entsprechende Situation abgestimmt sein.

Dieses Kriterium stimmt dem schon behandelten Teil dieser Masterarbeit, in dem Genrebesonderheiten erläutert wurden. Wie schon erwähnt, fangen die meisten Kalendergeschichten mit der Bestimmung des Orts und der Zeit, was Aktualität und Authentizität der Geschehnisse bestätigt. Außerdem werden vorwiegend naheliegende Orte bezeichnet, um Nähe zum Leser zu bilden. Dabei gelten die Erzählungen über ferne Länder als Abwechslung und Mittel zur Erweiterung des Horizonts. Wichtig ist auch, dass als Helden der Geschichten auch „Landsleute“ dargestellt werden, um einen Bezug zwischen der Erzählung und dem Leser herzustellen.

Von großer Bedeutung bei der Analyse der Kalendergeschichten ist das Kriterium der **Intertextualität**, das sich dadurch auszeichnet, dass ein Text immer in Beziehung zu anderen Texten steht und auf diese verweisen kann oder sich auf

sie beziehen. Intertextuelle Bezüge können die Bedeutung und Interpretation eines Textes beeinflussen. Auf solche Weise können die Verweise in einem Band oder auch auf andere Bände des „Hausfreundes“ stattfinden.

Den Verweis auf die Fortsetzung ist in manchen Fällen schon im Titel zu erkennen: „*Allgemeine Betrachtung über das Weltgebäude*“ (1808) und „*Fortgesetzte Betrachtungen über das Weltgebäude*“ (1809); „*Drei Wünsche*“ (1808) – „*Andere drei Wünsche*“ (1809), „*Suwarow*“ (1809) und „*Der Generalfeldmarschall Suwarow*“ (1811).

Erwähnenswert ist, dass der Zusammenhang zwischen den Geschichten „*Drei Wünsche*“ und „*Andere drei Wünsche*“ nicht nur im Titel zu erkennen ist, sondern im zweiten Text: (97) „*Diesmal ist aber die Frau Anna Fritze nicht dabei, auch riecht es nicht nach Rosenduft und Morgenrot*“. So verweist man darauf, dass es im Vergleich zur ersten Geschichte schon andere Helden sowie die Situation gibt, obwohl die Titel sich ähneln.

Entsprechend der Lebenssituation – ganz Europa war im Kriegszustand – mussten im Kalender aktuelle Weltbegebenheiten beschrieben werden. Um die Umschreibung einer Kalendergeschichte zu vermeiden, aber aktuellen Stand der Nachrichten zu erzählen, kann man in verschiedenen Teilen eines Bandes den Nachtrag oder die Fortsetzung finden: „*Der preußische Krieg*“ und „*Der preußische Krieg. Nachtrag*“ (1808); „*Zustand von Europa im August 1810*“ und „*Die französische Armee*“ (1811). Dabei haben die Geschichten einige Geschichten weitere Verweise, aber schon auf andere Bände: „*Der preußische Krieg. Nachtrag*“ und „*Folgen des Tilsiter Friedens 1808*“; „*Die französische Armee*“ und „*Der Brand von Moskau 1814*“. Auf solche Weise bildet sich eine logische Reihenfolge der Geschehnisse, die dem Leser ermöglicht, schrittweise der Geschichte zu folgen.

Eine weitere Reihe der Geschichten bilden die acht Texte über Zundelheiner und Zundelfrieder, deren Titel schon analysiert wurden. Bemerkenswert ist, dass diese Geschichten nicht nur die Haupthelden verbinden, sondern auch die Tatsache, dass die Texte am Ende abrupt abbrechen (98) und im anderen Band auf der gleichen Stelle fortlaufen (99):

(98) ... und holten den Zundelheiner und den Zundelfrieder **in den Turm** und in das Zuchthaus („Die drei Diebe“, 1809).

(99) Als der Zundelheiner und der Zundelfrieder wieder **aus dem Turm** kamen, sprach der Heiner zum Frieder („Wie der Zundelfrieder und sein Bruder dem roten Dieter abermal einen Streich spielen“, 1810).

Dabei ist es nicht einfach aus dem Titel festzustellen, dass man die Fortsetzung von Zundelheiner-Reihe liest: nur die Hälfte der Titel enthält *Zundelheiner* oder *Zundeldieter*.

Das nächste Beispiel der Intertextualität schaffen die Geschichten „Einträglicher Rätselhandel“ (1810) und in „Drei Worte“ (1811). Diese Verbindung der Geschichten zeichnet sich dadurch aus, dass in diesen Texten derselbe Jude erscheint. Dies ist aus den folgenden Textstellen zu beweisen:

(100) Ein Jude, der **nach Schalampi** wollte...“ („Einträglicher Rätselhandel“);

(101) Seid Ihr nicht einer von den graußmütigen Herrn [...] von Basel **nach Schalampi** zu fahren auf dem Wasser („Drei Worte“).

Zwar hat der Jude nicht bestätigt, dass es wirklich er auf dem Schiff war, aber auch nicht verneint. Allerdings ist es dem aufmerksamen Leser klar, dass die Rede von dem gleichen Juden ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass bei der Analyse von Kalendergeschichten die Textualitätskriterien von R.-A. de Beaugrande und W. Dressler geholfen haben, die Struktur, den Stil, die thematische Kohärenz und die sprachliche Gestaltung der Geschichten zu untersuchen. Darüber hinaus haben sie auch dazu beigetragen, die Absicht des Autors zu verstehen und den historischen und kulturellen Kontext zu berücksichtigen, in dem die Geschichten entstanden sind.

Fazit zum Kapitel 2

Im Kapitel 2 wurden Besonderheiten des Genres und der Gliederung der Kalendergeschichten untersucht. Außerdem wurden Textualitätskriterien für tiefere Analyse angewandt.

Da es schon bekannt war, dass die Kalendergeschichte zur epischen Kleinformen gehört, wurden bei der Textanalyse die Thematik der Texteinheiten beschrieben, die sich auf folgende Teile gliedern lässt: Handlungszeit und -ort; Begrenztheit der dargestellten Lebenssituation; Ausgeprägtheit von Figuren und Situationen. Es wurde festgestellt, dass Ort und Zeit der Handlung überwiegend am Anfang der Geschichten bestimmt werden. Was Handlungszeit betrifft, gibt es Geschichten, die zeitlich begrenzt sind, sowie die, die keine Zeitangabe beinhalten. Zur Bezeichnung der Zeitgrenzen wurden bestimmtes Datum, die Angabe der Tageszeiten oder die Erwähnung von bedeutenden Personen verwendet. Außerdem gibt es in manchen Fällen die Angaben, die die Dauer der Geschichte bestimmen.

Dabei ist Raumbezug einheitlich, aber auch detailliert. Das ermöglicht dem Leser ein vollständiges Bild des Geschehens zu bekommen und den Eindruck zu verstärken. Außerdem diente die Bezeichnung des Handlungsortes dazu, das Weltbild zu formen und zu vervollständigen. In Bezug auf Figuren wird ein breites Spektrum an sozialen Klassen und Charakteren dargestellt. In den Texten gibt es Vertreter verschiedener Klassen, Nationalitäten, Wohlstand und Verstand, die für damalige Zeit typisch waren. Bei der Untersuchung der Ausgeprägtheit wurde festgestellt, dass Hebel in seinem „Rheinländischen Hausfreund“ die gesamte Vielschichtigkeit des volksaufklärerischen Diskurses reflektiert, da seine Kalendergeschichten ein breites Spektrum von Themen abdecken. Dabei wurden 7 thematische Hauptrichtungen der Kalendergeschichten bestimmt.

Was die kompositorische Gliederung der Kalendergeschichten angeht, verfügen sie über drei obligatorische textuelle Positionen, aus denen der Anfang und das Ende eine Rahmenkonstruktion für den Hauptteil bilden. Es wurde festgestellt, wie die moralische Regeln in Kalendergeschichten dargestellt wird und welche

Form sie annimmt (Sprichwort; praktischer Ratschlag; Erörterung zum ethischen Thema).

Zuletzt wurden die Textualitätskriterien von R.-A. de Beaugrande und W. Dressler angewandt, um einen Blick auf besondere Gesetzmäßigkeiten der Kalendergeschichten zu werfen. Mit ihrer Hilfe konnte man Struktur, Stil, Thematik und sprachliche Gestaltung der Geschichten untersuchen, die Absicht des Autors besser verstehen und den historischen und kulturellen Kontext berücksichtigen.

Zusammenfassung

Die Kalendergeschichte gehört zur epischen literarischen Gattung und hat einen langen Weg zu der eigenständigen Textsorte aus einer einfachen Kalenderausgabe gemacht. Die Aufgabe des Kalenders, das Leben der Menschen nach den Bedingungen der Zeit zu organisieren und Zeit zu messen, ist erhalten geblieben, aber allmählich wurde die Zahl der Aufgaben erweitert.

Bei der Herausbildung des Kalenders sind die ersten Kalenderformen von großer Bedeutung, die seit dem 8. Jahrhundert in Deutschland erschienen. Neben einem Kalenderstab, der als ewiger Kalender galt, gab es auch den Vers-Kalender „Cisiojanus“, der später von Gutenberg gedruckt wurde. Die Entwicklung der ältesten Kalenderformen war mit der Geschichte des Buchdrucks verbunden. So wurden auch die Kalender von Wurmprecht, Gutenberg, Luther und Goldwurm sowie das Gießener Stundenbuch und der Türkenkalender entdeckt und beschrieben.

Zusammen mit den ersten gedruckten Kalendern gelten der Bauernkalender und das Konzept des „Hinkenden Boten“ als Grundlage für Hebels Werk „Der Rheinländische Hausfreund“. Dank Hebels harter Arbeit am Kalender wurde er aus einem aufklärerischen Werk in eine vielfältige Sammlung der Erzählungen verwandelt, die belehrende, unterhaltende, handlungsorientierende und geistig-moralische Funktionen ausübt. Hebel hat den Kontakt mit den Lesern aufgenommen, indem er ihr Interesse berücksichtigt hat und die Figur des Hausfreundes, der auf der Titelseite auftaucht, eingeführt. Der Hausfreund hat die Rolle des Dialogpartners angenommen, was ermöglicht hat, die Leser direkt anzusprechen. Seine Einführung in die Komposition der Kalendergeschichte gilt als Meilenstein für ihre Herausbildung in ein eigenständiges literarisches Genre.

Im Rückblick auf die im Hauptteil formulierten Ergebnisse lässt sich zusammenfassen, dass sich Hebels Strategie, die Handlungszeit und -ort am Anfang der Geschichte zu bestimmen, als erfolgreich erwies. Typisch für die Texte sind bestimmte Ort und Datum, die Angabe der Tageszeiten, wobei es auch die Fälle gibt, die keine Zeitbegrenzung haben. Die Bezeichnung des Handlungsortes hat

außerdem dazu beigetragen, das Weltbild der Leser zu formen und zu vervollständigen. In Kalendergeschichten wurden Bezeichnungen von naheliegenden Dörfern und Städten sowie von fremden Ländern und Kontinenten herausgefunden.

Darunter wurden die in Kalendergeschichten dargestellten gesellschaftlichen Bereiche, an denen sich die Menschen aktiv beteiligen, beschrieben und verschiedene Gruppen von Menschen, die unterschiedliche Positionen und Rollen in der Gesellschaft einnehmen, identifiziert. Es wurde festgestellt, dass die Kalendergeschichten über große Vielfalt der Nationalitäten, sozialen Klassen und Charakteren verfügt, dabei ist bemerkenswert, dass Judentum eine besondere Stelle innehat, was sich in mehreren Geschichten widerspiegelt, die den jüdischen Gemeinden und ihren Mitgliedern gewidmet sind.

Strukturell bestehen alle Kalendergeschichten aus drei obligatorischen textuellen Positionen: Titel, Einleitung und Schluss. Es wurde festgestellt, dass die meisten Titel nach dem bestimmten Muster gebildet werden und als die erste Quelle der narrativen Informationen gelten. Außerdem wurden drei Arten der Einleitung bestimmt, darunter sind narrative Exposition, Anmerkungen des Autors und Komplikation. Wichtig ist, dass die Kalendergeschichten die Moral enthalten, die in Form von einem Sprichwort, praktischem Ratschlag oder einer Erörterung zu einem ethischen Thema angegeben ist. Solche Erzählstrategie hat den Leser dazu anregt, aktiv zu reflektieren und eigenständiges Denken zu fördern. Das Ende der Kalendergeschichten ließ sich in drei Typen unterteilen. So kann man zwischen Pointe, Explikation und Schlussanmerkung des Autors unterscheiden.

Wie die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, war die strukturelle Analyse der Kalendergeschichten aufgrund der Textualitätskriterien von R.-A. de Beaugrande und W. Dressler von großer Bedeutung. Mit ihrer Hilfe wurden festgestellt: kohäsive Mittel, die die Komponenten des Oberflächentextes miteinander verbinden; die Beziehung von sprachlichen Ausdrücken zu realen Objekten, d.h. zur Kohärenz des Textes; Intentionen des Textproduzenten (Intentionalität) und Erwartungen des Textrezipienten (Akzeptabilität); Erwartetheit bzw. Unerwartetheit und Bekanntheit

bzw. Unbekanntheit der dargestellten Informationen (Informativität); intertextuelle Beziehungen zwischen den Texten.

Insgesamt stellt die vorliegende Arbeit einen Beitrag in die Untersuchung von Hebels Kalendergeschichten. Forschungsbedarf besteht noch in Bezug auf Wortschatz, Anwendung der Kalendergeschichten und die anderen Werke von Hebel.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

1. Hebel J. P. Der Rheinländische Hausfreund oder Neuer Kalender [Electronic resource] Gemeinde Hausen i. W.
http://hausen.pcom.de/jphebel/geschichten/kalendergesch_verzw.htm

Sekundärliteratur

2. Бургуэн, Ж. Календарь. История и современность. Москва, 2006. – 144 с.
3. Зайни, Р. Л. К вопросу о календаре как типе периодического издания (на примере календарей на татарском языке) // Ученые Записки Казанского Государственного Университета. Гуманитарные науки. – Т. 151, кн. 5, ч. 1. – Казань, 2009. – С. 110–117.
4. Зоркальцев, В. И. Мокрый И.В. Календарь и его реформа // ЭКО. 2017. №12 (522).
5. Каменцева, Е. И. Хронология. – Москва, 2003. – 160 с.
6. Небеснюк, У. А. Этнокультурный немецкий текст «Kalendergeschichte»: прототипические особенности композиционно-сюжетной организации текстовой структуры / У. А. Небеснюк // Вестник Самарского университета. История, педагогика, филология. – Т. 26. – № 3. – Самара, 2020. – С. 131–141.
7. Пронштейн, А. Н., Кияшко, В. Я. Хронология: учебное пособие / Москва, 1981. – 191 с.
8. Селешников, С.И. История календаря и хронология. Наука, 1972.
9. Филиппов, К. А. Лингвистика текста и современный анализ устной речи : учебное пособие / К. А. Филиппов. - Санкт-Петербург : СПбГУ, 2016. - 228 с.
10. Чернявская, В. Е. Текст в когнитивно-дискурсивной парадигме: к вопросу о градуальном характере текстуальности // Acta Linguistica Petropolitana. Труды института лингвистических исследований. 2007. №1.

11. Эсалнек, А. Я. Основы литературоведения. Анализ художественного произведения : учебное пособие / А. Я. Эсалнек. — 6-е изд., стер. — Москва : ФЛИНТА, 2022. — 112 с.
12. Adamzik, K. Textlinguistik: Eine einführende Darstellung. Germanistische Arbeitshefte. Walter de Gruyter, 2010. 176 S.
13. Beaugrande, R.-A., Dressler W. Einführung in die Textlinguistik. Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft. – Walter de Gruyter, 2011. 303 S.
14. Bergengruen, M. Der Dieb des Schatzkästleins. Hebels Zundelfrieder und das Spiel mit dem Gesetz. / Literarisches Leben im deutschen Südwesten von der Aufklärung bis zur Moderne. Rombach Verlag, 2010. S. 377-392.
15. Foltin, H., Schirrmeister, B. Zeitweiser, Ratgeber, Geschichtenerzähler. Der Funktionswandel des Mediums Kalender in fünf Jahrhunderten. // Lesekultur. Populäre Lesestoffe von Gutenberg bis zum Internet. – Marburg, 1999.
16. Förster, W. Kalenderwesen und Kalenderreform // Tagesfragen aus den Gebieten der Naturwissenschaften und der Technik. Heft 13 – Braunschweig, 1914. – 54 S.
17. Giess, „Merckwürdige Begebenheiten“. Wissensvermittlung im Volkskalender des 18. Jahrhunderts. // Traverse. Zeitschrift für Geschichte. Bd. 6. – Zürich: Chronos, 1993. S. 35-50.
18. Greilich, S. Der Hinkende Bote/ Messenger boiteux: Struktur, Spezifika und Entwicklung eines populären Almanchtyps. // Populäre Kalender im vorindustriellen Europa: Der „Hinkende Bote“/ „Messenger boiteux“. Kulturwissenschaftliche Analyse und bibliographisches Repertorium. Berlin, 2006. S. 9-43.
19. Görke W. Datum und Kalender. Von der Antike bis zur Gegenwart. // Springer-Verlag Berlin Heidelberg, 2011, 163 S.
20. Hoffmann, A. Die Anfänge des Heiligenkalenders // Der Kalender. Aspekte einer Geschichte. – Paderborn, 2002. S. 196-214.
21. Hohenecker, L. Die literarhistorische und kulturgeschichtliche Bedeutung des Kalenders. Wien, 1949. 130 S.

22. Knopf, J. Geschichten zur Geschichte. Kritische Tradition des „Volkstümlichen“ in den Kalendergeschichten Hebels und Brechts. – Göttingen: J.B. Metzler, 1972. 337 S.
23. Littmann, F. Johann Peter Hebel. Humanität und Lebensklugheit für jedermann. – Erfurt: Sutton 2008. 129 S.
24. Longstaff, A. Calendars from around the world. The National Maritime Museum Online Resource. – London, 2005. <https://www.rmg.co.uk/sites/default/files/Calendars-from-around-the-world.pdf>
25. Malitz, J. Die Kalenderreform Caesars. Ein Beitrag zur Geschichte seiner Spätzeit. Ancient Society №18, 1987. S. 103-131.
26. Masel, K. Kalender und Volksaufklärung in Bayern. Zur Entwicklung des Kalenderwesens 1750 bis 1830. St. Ottilien: EOS-Verlag, 1997. 427 S.
27. Pallestrang, K. Vom Kerbkalender zum „Organizer“. Der Kalender als Alltagsgegenstand. // Ideologisierte Zeit. Innsbruck, 2005. S. 257 - 275
28. Philip, A. The calendar: its history, structure and improvement. – University Press, 1921. – 104 S.
29. Quack, J. F. Der ägyptische bürgerliche Kalender – Forschungsstand, Probleme und Perspektiven // Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 168. Heidelberg, 2018. – S. 15–40.
30. Rappold, O. Johann Nepomuk Vogls und August Silbersteins „Österreichischer Volkskalender“ als Volksbuch und Hort österreichischer Dorfgeschichten mit einer Einleitung über Werden, Wandel und Wesen deutscher und österreichischer Volkskalender. Wien, 1936. 224 S.
31. Richter, M. Die Geschichte des Kalenders. – Stuttgart, 2000. http://www.richter-germany.de/kalender.htm#_Toc480205970
32. Rohner, L. Kalendergeschichte und Kalender. – Wiesbaden: Athenaion 1978. 552 S.
33. Rüpke, J. Zeit und Fest: eine Kulturgeschichte des Kalenders. – C.H.Beck, 2006. – 256 S.
34. Sutter, E. Aus badischen Kalendern. Reuss & Itta, 1920. 365 S.

35. Viel B. Johann Peter Hebel, oder, Das Glück der Vergänglichkeit. Eine Biografie 2010, S. 296
36. Voit, F. Vom „Landkalender“ zum „Rheinländischen Hausfreund“ Johann Peter Hebels. Das südwestdeutsche Kalenderwesen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. – Frankfurt a.M., 1994.
37. Voit, F. Zur Literarisierung des Kalenders. Am Beispiel des Rastatter Kalenders im Ausgang des 18. Jahrhunderts. // Akten des VI. Internationalen Germanisten. Kongresses. – Basel, 1980. S. 77-90.
38. Wiedemann, I. „Der hinkende Bote“ und seine Vettern. Familien-, Haus- und Volkskalender von 1757 bis 1929. Katalog der Kalendersammlung des Museums für Deutsche Volkskunde. Berlin, 1984. 159 S.
39. Wimmer, O. Handbuch der Namen und Heiligen: mit einer Geschichte des christlichen Kalenders. – Tyrolia-Verlag, 1966. – S. 33.
40. Wittmann, R. Der lesende Landmann. Zur Rezeption aufklärerischer Bemühungen durch die bäuerliche Bevölkerung im 18. Jahrhundert. // Der Bauer Mittel- und Osteuropas im sozio-ökonomischen Wandel des 18. und 19. Jahrhunderts. Beiträge zu seiner Lage und deren Widerspiegelung in der zeitgenössischen Publizistik und Literatur.– Köln, Wien: Böhlau 1973. S. 142-196.
41. Zerrenner, S. 21 Zit. n. Voit: Landkalender. S. 56.

Verzeichnis der Nachschlageliteratur

42. Круглый год. Русский земледельческий календарь / Сост. А.Ф. Некрылова. – М.: Правда, 1991. – 496 с.
43. Ожегов С. И. Толковый словарь русского языка [Эл. ресурс]. – URL: <https://slovarozhegova.ru/> (дата обращения: 06.03.2024)
44. Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. / hrsg. von Burghart Wachinger u. a. Berlin New York, 1999. Bd. 10. 842 S.
45. DLF – Digitales Lexikon Fremdsprachendidaktik [Electronic resource]. – URL: <https://www.lexikon-mla.de/> (letzter Zugriff: 07.05.2024).

46. Duden – [Electronic resource]. – URL: <https://www.duden.de/> (letzter Zugriff: 07.04.2024).
47. DWDS – Das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache [Electronic resource]. – URL: <https://www.dwds.de/> (letzter Zugriff: 07.04.2024).
48. Lexikon des gesamten Buchwesens / hrsg. von Severin Corsten u. a. Stuttgart: Hiersemann, 1987. S. 22f. 639 S.
49. Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen zur Weltliteratur. hrsg. von Günther u. Irmgard Schweikle. 2., verb. Aufl. Stuttgart: Metzler, 1990. S. 231. 540 S.
50. Metzler Philosophen-Lexikon / hrsg. von J. B. Metzler. Stuttgart; Weimar: J. M. Metzler, 2016. 794 S.